

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
28 (1914)**

94 (23.4.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576873)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Müßtringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Vorkosten 75 Pf., bei Selbstabholung vom der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die festgesetzte Preiskategorie oder deren Raum für die Inserenten in Müßtringen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unveränderlich. Postamt-Nr. 50 Pf.

28. Jahrgang.

Müßtringen, Donnerstag den 25. April 1914.

Nr. 94.

### Parteigenossen, Gewerkschaftsmitglieder! In wenigen Tagen feiert das klassenbewusste Proletariat der ganzen Welt wieder wie alljährlich den 1. Mai. In diesem Jahre, wo die Hege der Scharfmacher gegen die siegreiche Arbeiterbewegung mehr denn je entfaltet wird, gilt es besonders wichtig für die proletarischen Ideale zu demonstrieren. Sorge daher jeder für eine möglichst umfangreiche und würdige Arbeitsruhe am Tage des 1. Mai.

## Vom Tage.

Das preussische Abgeordnetenhaus trat gestern wieder zusammen und begann die Beratung der Sekundärbahnvorlage.

Bei der gestrigen Erziehungswahl im oldenburgischen Landtagswahlkreis Amt Delmenhorst wurde der Agrarier Nils mit großer Mehrheit gewählt.

Bei der Erziehungswahl in Schwes wurde der Landrat von Holten wiedergewählt.

In Berlin wurde gestern der zweite Bürgermeister von Köslin als — Vorkämpfer entlarvt.

Das Kriegsgericht in Danzig verurteilte einen Adven-tisten, der Sonnabends den Dienst verweigerte, zu 4 Monaten Gefängnis. Drei Monate hat er wegen desselben Vergehens bereits verbüßt.

Veracruz ist von den Amerikanern besetzt worden, womit offiziell die Feindseligkeiten eröffnet worden sind. Es gab bereits auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

## Die Blockade Mexikos.

Da Präsident Guerta, mit dem wir sicher in letzter Reihe sympathisieren, den kindischen Forderungen der Washingtoner Regierung bisher nicht nachgegeben ist, hat man bekanntlich dort beschloffen, die Blockade der mexikanischen Küste in Angriff zu nehmen und auch bereits damit Ernst gemacht.

Neuerlich handelt es sich um eine bloße Formalität: so und so viel Pulver soll zur angeblichen Ernte der amerikanischen Flotte in Form von Kanoneneisernen verbrannt werden, in Wirklichkeit handelt es sich ganz anderer Dinge in dieser aus den nächsten Ursachen heraus geborenen überdiesenen Kriegsbereitschaft der Nordamerikaner. Die Tabelle, die wir in unserer Sonntagsnummer veröffentlichten, zeigte, wie das ausländische und besonders das amerikanische Kapital an den reichen Schätzen der süd-amerikanischen Republik interessiert ist, und die Habgier der

Yankees ist viel zu bekannt, um nicht sofort den Verdacht aufkommen zu lassen, daß diese Erben durch ihre drohenden Kanoneneiseln ihre Einkünfte in Mexiko festigen wollen. Die patriotische Aufklärung kann somit nur Räseln auslösen, zumal Guerta in einer Vortragsrede den viel genannten Uebergriff in wesentlicher Weise darstellt. Guerta wünscht, so meldete heute morgen ein Telegramm, dem nordamerikanischen Volke klar zu machen, daß nach dem Bericht des Befehlshabers in Tampico das nord-amerikanische Boot, welches dort landete, und dessen Mannschaft von einem mexikanischen Offizier festgenommen wurde, keine Flagge führte. Er fürchte, daß Präsident Wilson hierüber falsch unterrichtet worden sei und den nordamerikanischen Kongress davon unterrichtet habe, daß das Boot eine Flagge geführt habe. Tatsächlich habe die nordamerikanische Flotte nichts mit dem Streitfall zu tun. Guerta wünsche, daß die nordamerikanische Bevölkerung dies vollständig begreife.

Gewiß, Präsident Wilson mag den Frieden wollen, aber die Kongreßelemente sind schließlich zu allem fähig. Mexiko, dort, wo das amerikanische Kapital am stärksten mit dem Boden und dem Verkehrsleben verknüpft ist, in den Besitz der nordamerikanischen Union zu bringen, ist sicherlich der Wunsch außerordentlich einflussreicher Kreise in den Vereinigten Staaten. Die Volkstimmung wird seit Monaten künstlich geführt, nur die Sozialdemokraten machen das gemüßlos Spiel nicht mit. Sie erklärten, daß im Falle eines Krieges mit Mexiko der Generalstreik beginnen würde. Der bekannte Sozialistenführer Hammond gab bekannt, daß im Kriegsfall auch der Krieg der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus beginnen würde. Der Justizminister sprach sich Journalisten gegenüber dahin aus, daß er ein derartiges Vorgehen als Godsdann ansehen und die schärfsten Maßnahmen dagegen ergreifen würde.

Wir geben noch folgende Telegramme wieder:  
Newyork, 21. April. Aus Washington wird gemeldet, daß heute morgen um 4 Uhr der Admiral Fletcher Befehl erhalten hat, die Feindseligkeiten in Veracruz zu eröffnen. Präsident Wilson hat, ohne die Zustimmung des Senats abzuwarten, die Befehle des Vollhauses in Veracruz angeordnet. Admiral Fletcher ist auch beauftragt, den heute in Veracruz falligen Dampfer „Ypiranga“ der Hamburg-Amerika-Linie, der 10 000 Gewehre, Maschinen-gewehre und 1 1/2 Millionen Patronen für Guerta an Bord

hat, aufzuhalten. Von London kommt die Warnung, daß im Hafen von Tampico Unterseeminen liegen, um die amerikanischen Kriegsschiffe in die Luft zu sprengen.

Mexiko, 21. April. Guerta erließ gestern abend folgende Erklärung: Guerta bietet den Ausländern einschließlich den Nordamerikanern, welche in Mexiko bleiben wollen, Sicherheit. Er will die Gelegenheit benutzen, der Welt zu zeigen, daß seine Regierung und Mexiko gestiftet und zivilisiert sind.

Madrid, 21. April. Ein Ausschuss des Madrider Freiwortbundes besuchte den Ministerpräsidenten Dato, um ihm die bedrohte Lage der in Mexiko anwesigen Spanier zu schildern. Dato antwortete, daß die spanische Regierung alles aufbiete, um die Landesangehörigen wirksam zu schützen. Ueber 6000 Personen seien schon auf Staatskosten heimbeordert worden.

Bei uns heute mittag ein Telegramm meldet, hatten die Amerikaner bei der Einnahme von Veracruz bereits ein ernsthaftes Gefecht zu bestehen, bei dem es 4 Tote und 20 Verwundete gab. Die Mexikaner sollen 200 Tote zählen.

## Politische Rundschau.

Müßtringen, 22. April.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag, in seiner ersten Sitzung nach den Osterferien, mit der Beratung der Sekundärbahnvorlage begonnen. Im ganzen sind drei Tage für die erste Lesung dieses Gesetzesentwurfs in Aussicht genommen. Die Debatte bewegte sich in den üblichen Gleisen. Die von der Regierung angeforderten Mahnen wurden von allen Seiten willkommen geheißen und ebenso wurden von den verschiedensten Rednern weitergehende Wünsche geäußert. Der Minister erklärte gleich eingangs, daß die Forderungen der Eisenbahnverwaltung noch nicht abgeschlossen seien, sondern daß sich vorläufig überhaupt noch gar nicht bestimmen lasse, an welchem Zeitpunkt die Regierung mit ihren Forderungen zurückgeben könne. Eine große Debatte rief die in der Vorlage enthaltene Fehrmann-Linie hervor, weil es sich hier um trasse Gegenstände von Interesse handelt. Am Schluß der Sitzung gab es eine kleine Geschäftsordnungs-

## Senilleton.

### Mutter Bertha.

Roman von Wilhelm Segeher.

Nachdruck verboten.

26) Still hielten Mutter und Kind sich an. Beide hatten sie ihre Träume. Aber das Kind unterbrach zuerst das Schweigen. In seinem von der Krankheit heilsehenderen Herzen fixierte sich die Stimmung, die über ihnen lag, noch deutlicher. Und indem es seine in früher Müdigkeit hindämmenden Augen aufschlug, sprach es:  
— Weißt du, Mama, es ist wie Weisnachten —  
Da erkante von draußen das schrille Klingeln.  
— Wie Weisnachten . . . wiederholte das Kind. Und jetzt kommt der Christbaum.  
Es war der Direktor, den die Mutter heraufgeführt.  
Während er den Mantel ablegte, fragte er Bertha, ob die Hausleute ausgegangen seien?  
— Ja. Sie sind alle weg. Haben Sie vielleicht jemanden nötig?  
— Nein, mein, unterbrach er sie, ich meine bloß, weil Sie die Tür selbst öffnen. Sonst hören Sie sicherlich nicht von dem Bett weggegangen . . . Wie geht es denn dem Kind?  
— Ohne auf ihre Antwort zu warten, war er ans Lager getreten und hatte die Kössen ein wenig höher gerückt. Dann befahl er der Mutter, sich so zu setzen, daß das Kind sie im Auge behalten könne.

— Und nun wollen wir mit Gottes Hilfe ans Bett gehen . . .

Noch einmal, wie um alle Kraft zu sammeln, richtete sich der Arzt in die Höhe und begann dann den Kranken leise über Stirn und Wangen zu streicheln. Und mit dieser langsam sich wiederholenden Bewegung, während die Kühle seiner Hände wühlend in die heiße Fieberhaut hinabdrückte, verband er das einfürtige, halbkaute Gemurmel seiner fleischreichen Stimme:

— Ruhig . . . nur ruhig — das Fieber ist schon gesunken . . . aber es wird sich ganz legen . . . es muß . . . Jetzt sieht das Kind mehr magnetisches Fluidum einbringen . . . nun wird es . . . schlafen . . . gleich . . . schlafen . . . gesunden . . . gesunden . . . schlafen . . . Seine durch die jahrelange Genoschheit starren Augäpfeln weit geöffneten Augen waren voll auf das Kind gerichtet. Oft beugte er sich zu ihm herab, und während die Hände mit schlaffer Bewegung, wie die eines Klavierspielers, der die letzten Töne auf dem Instrument aushauchen läßt, sich von dem Kopfe hoboben, sah widerstreubend, als hätten sie fest, träufelte er ihm die lauwarmen, einwirkenden Quante kaum hörbar ins Ohr.

Das Frisble wollte aber noch nicht schlafen. Mit instinktiven Mühtaten kämpfte es dagegen an. . . Bald schaute es nach dem Greise, bald nach der Mutter. Und als es diese so nach sah, wurde es ruhiger. Die Worte flangen ihm immer weicher, hin und her dämmelnd wie zwei Glöden, wie der Refrain eines Wiegenliedes.

Dann aber rüßte er sich wieder wie erstarrt unter den schwer auf ihn lastenden, argwöhnigen Augen des Arztes: als

müsse er gleich anfangen zu husten . . . Er wollte sich der jugendlichen Macht dieses Fremden, auf ihn einwirkenden Willens entziehen. Und halb furchtlos, halb sich wehrend, sagte er:

— Ja hab dich schon gesehen . . .

Doch sein Widerstreben war schon lau, und etwas vertraulicher fügte er hinzu:

— Nicht? . . . Ja kenn' dich schon?

Die Augenbedel fielen ihm immer häufiger zu. Für Momente blieben sie ganz geschlossen. Und es huschten traumartige Bilder durch sein Hirn.

— Schlafen . . . gesundet . . .

Das war wie das erste langsame Wiegen seines Schaufelherdes. Nun würden sie gleich davon fliegen in ferne Länder.

— Wollen! . . . Gute Nacht . . .

Wie letzte hindämmende Seufzer eines Miden schwebten die Worte durch das sonst lautlose Zimmer. Kaum berührte die streichelnde Hand noch die Stirn.

— Gesunden . . . schlafen . . .

Eine Zeitlang verharrte der Arzt stumm an dem Lager. Für den Moment hatte er seine Kraft ausgegeben. Alle sinnlichen Geboten waren ihm fern.

Dann warf er sich ins Sofa und befahl der Mutter, die Lampe so zu rücken, daß ihr Schein nicht mehr auf das Bett fiel.

Und da plötzlich, während das Kind im Dunkel verschwand, stellte sich ihm zum ersten Male die Frage ein, ob es noch zu retten sei? . . .

debatte, weil der Vizepräsident Vorich den Vorschlag mach'e, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken. Unsere Genossen erhoben hiergegen sofort Einspruch aus prinzipiellen Gründen. Die Entscheidung wird heute Mittwoch zu Beginn der Sitzung herbeigeführt werden.

Reichseinnahmen. Die Reichseinnahmen an Zöllen und Steuern sind im vergangenen Rechnungsjahre, das vom 1. April 1913 bis letztem März 1914 läuft, um 5 Millionen hinter dem Vorschlag zurückgeblieben. Das ist an sich kein nennenswertes Defizit. Aber hätten nicht einzelne Steuern eine ganz überraschende Steigerung gegenüber dem Vorschlag erfahren, würde die Situation wesentlich anders aussehen. Die Zölle, die im Vorschlag mit 721 470 000 Mark eingesetzt waren, haben nämlich nur 681 792 821 Mk. gebracht. Auch eine Anzahl anderer Steuern weisen Mindereinnahmen auf, so die Brauwasserabgabe 193 248 443 Mark statt 195 455 000 Mark, die Schaumweinsteuer 9 816 283 Mark 10 635 000 Mark, die Stempelsteuer von Kauf- und Verkaufsgeschäften 18 295 786 Mark statt 20 880 000 Mk., der Veräußerungsstempel 6 829 411 Mk. statt 7 500 000 Mk., die Erbschaftsteuer 45 421 619 Mk. statt 47 Millionen, Grundstücks-Übertragungsstempel 34 200 393 Mark statt 39 200 000 Mark, Schenkstempel 3 081 964 Mark statt 3 136 000 Mark, Leuchtmittelesteuer 15 196 124 Mark statt 15 846 000 Mark. Diesen Mindereinnahmen stehen Mehreinnahmen gegenüber aus der Zuckerversteuer von zirka 16 Millionen, sie brachte 173 763 682 Mk. statt 157 600 000 Mark, die Zigarettensteuer brachte ein Mehr von 6 Millionen, 42 626 706 Mark statt 36 469 000 Mk., die Biersteuer überstieg um 4 Millionen den Vorschlag, sie brachte 128 507 884 Mark statt 124 780 000 Mark. Insgesamt betragen die Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren im obengenannten Rechnungsjahre 1 664 860 463 Mark. Der Vorschlag beziffert sich auf 1 669 782 900 Mark. Die Ueberschüsse der Reichspost- und Reichs-Geldverwaltung sind noch nicht festgestellt; von deren Höhe würde es abhängen, wie hoch das schließliche Defizit der Reichskasse ist.

Die wollen nicht. Die Jungliberalen haben nun offiziell dem nationalliberalen Gesamtverband eine Absage erteilt. Nach dem offiziellen Bericht über die Sitzung ihres Vorstandes, die am Sonntag in Frankfurt a. M. stattgefunden hat, war man im lebhaftesten Bedauern darüber einig, daß der Zentralvorstand der Partei sich schon seit Jahren wiederholt gegen den Reichsverband der Vereine der nationalliberalen Jugend wendet, obwohl der Reichsverband erst 1912 der Einigkeit in der Partei große und damals allseitig anerkannte Opfer gebracht hat. Die Jungliberalen halten es für ihre Pflicht gerade auch gegen die nationalliberale Partei, für die sie nach ihrer Ueberzeugung sehr wertvoll sind, nicht in Unterhandlungen über die Auflösung des Reichsverbandes einzutreten. Sie glauben aber, daß sich bei ruhiger Beurteilung auch die Gesamtpartei diesem Gedankengang nicht werde verschließen können und erkennen werde, daß der Beschluß des Zentralvorstandes zur Herbeiführung eines gedeihlichen Friedens in der Partei unangeeignet sei. Zur übrigen aber ist der jungliberale Gesamtverband bereit, mit der Leitung der Gesamtpartei in Verhandlungen einzutreten, die unbeschadet der Erhaltung des Reichsverbandes geeignet sind, zum Frieden zu führen. — Da die Jungliberalen den Selbstmord ablehnen, werden die Nationalliberalen ihre Sonderregiment ebenfalls weiter führen, und die Partei hält also genau dort, wo sie vor der Zentralvorstands-sitzung stand. Das wird aber Herrn Wassermann nicht hindern, auch bei nächster Gelegenheit wieder wettstreitlich zu versuchen, daß die Nationalliberalen von einer geradezu vorbildlichen Einmütigkeit befreit seien.

Gefährdung der Arbeitslosenversicherung in Bayern. Der Ausschuß des Reichsrats hat den von der Abgeordnetenkammer beschlossenen Staatszuschuß von 75 000 Mark für gemeindliche Arbeitslosenversicherung mit acht gegen drei Stimmen abgelehnt. Die Summe selbst ist zwar nicht ge-

strichen worden, soll aber nur für allgemeine Arbeitslosenfürsorge verwendet werden. Wiederholt sich diese Ablehnung im Plenum, so wird sie zu einer schweren Verfassungskrise führen, die die organisierte Arbeiterschaft entschlossen ist, mit allen Mitteln durchzuführen. Das Ziel kann nur sein, den Reichsrat selbst, der eine rein privatkapitalistische Interessenvertretung ist, arbeitslos zu machen.

Zur Nachwahl in Schwab. Bei der durch die Mandatsniederlegung des Abg. v. Galem im Wahlkreis Mariental 5 notwendig gewordenen Reichstagsersatzwahl wurden bis gestern 10 Uhr abends für v. Galem (Np.) 8490, für v. Sob-Jaworski (Np.) 7282 und für den Sozialdemokraten 107 Stimmen gezählt. Das Endergebnis ist somit noch nicht festgestellt.

Der Reichsverband am Ende. Der aus dem Reichstag entfernte Reichsverband-General v. Liebert, bemühte seine Teilnahme an der alldeutschen Kundgebung in Stuttgart, um in der dortigen Filiale des Reichsverbandes einen Vortrag über die Macht der Sozialdemokratie zu halten. Diese Veranstaltung, an der nur Mitglieder des Reichsverbandes teilnahmen, gestaltete sich zu einer ungeheuren Ablauber-versammlung. Liebert machte in seinem Vortrag stark in Antifemismus und griff schließlich den Liberalismus heftig an, den er für seinen Durchfall in Borna-Begau verantwortlich machte. Das war das Signal zu heftigen Zusammenstößen zwischen nationalliberalen und konservativen Reichsverbändlern. Die Nationalliberalen wurden schließlich von den Konservativen niedergebriemt. Die Folge war, daß die Nationalliberalen das Lokal verließen und ihren Austritt aus dem Reichsverband erklärten. Wie anderwärts, so hat auch hier der Reichsverband geradezu als Sprengpulver unter den bürgerlichen Parteien gewirkt. Der Sozialdemokratie hat der Reichsverband nie Schaden zufügen können, der Mandatsverlust von 1907 hatte ganz andere Ursachen, als wie eben die Arbeit der Reichsverbändler. Wohl aber hat der Reichsverband, der die bürgerlichen Parteien unter seine Fuchel bringen wollte, diese Parteien zum Teil geradezu desorganisiert und demoralisiert. Der Reichsverband war von allen Anfang an eine antientimisch-konservative Wahlorganisation, die es freiwillig ganz geschickt verstanden hat, von den Anhängern anderer bürgerlicher Parteien Geldmittel herauszuholen. Der frühere Geschäftsführer des Reichsverbandes, Dr. Bovenfisch, versicherte, daß man auch den Ultramontanen zu Reibe gehen wollte, und Herr v. Liebert grault nun die Liberalen hinaus. Das ist das Ende einer Gründung, wie sie widerlicher auf dem politischen Kampffeld noch nicht existiert hat.

Alldeutsche Manifestationen. Die alldeutschen Kriegsheter toben sich in ihrer am Sonntag in Stuttgart stattgefundenen Sitzung des Gesamtverbandes wieder einmal tüchtig aus. Das große Wort führten die abgelegte Excellenz v. Liebert, der Generalmajor Keim, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Frhr. v. Wangenheim und der Admiral zur Disposition Breiting. Wenn man diese Rüstungs-fanatiker hört, so stehen die Franzosen und die Russen angriffsbereit vor den Toren der deutschen Grenzstädte. Die deutsche Defektheit werde durch das Märchen von der allgemeinen Entpannung geläutert. Frankreich sei auf dem Höhepunkt seines Hasses und läge den Zeitpunkt nahe bevorzuziehen, an dem es Raube für die große Niederlage nehmen wolle. Von Ausland habe sich die deutsche Diplomatie täuschen lassen. Die unnatürlichen Zustände in Europa müßten zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen. Für Deutschland handele es sich längst nicht mehr um das Biegen, sondern um das Brechen; darum sei der Ausbau der deutschen Wehrmacht bis zu den Grenzen unserer Leistungsfähigkeit an Menschen und Mittel das allerdingendste Erfordernis. Zum mindesten die Verstärkung des Heeres um weitere 45 000 Mann und die Verlängerung des Einjährigendienstes verlangt Keim. In einer einstimmig ange-

nommenen Resolution wurden diese überhöhten Phantasien der alldeutschen Schreier heute besonders unterfunden. Als dringende Aufgabe der Regierung wird es darin bezeichnet, jede, auch die kleinste Rinde in unserer militärischen Ausrüstung unerbittlich zu löschen, insbesondere ungenützt für völlig reiflose Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht zu sorgen. Auch die blutsverwandten germanischen Völker werden an die Aufgabe erinnert, die aus den Gefühlen praktischer Gemeinschaft unter den Germanen sich ergeben müssen.

Keine Strafverfolgung wegen der Kaiserbrüderaffäre. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Regierung nicht, in der Angelegenheit des Kaiserbrüderes an die Landgräfin von Hessen eine Strafverfolgung einzuleiten.

Die Steuerbrüderbergerci in Schaumburg-Lippe. In Schaumburg-Lippe sind, wie gestern berichtet, auf Grund des Wehrbeitrages 50 000 Mark an Steuern mehr einkommen, was einem bisher nicht besteuerten Vermögen von 8 Millionen Mark entspricht. In unseren Notizen vom Tage waren irrtümlicherweise die Steuern als zutage gefördert, bisher der Schätzung entgangenes Vermögen angegeben, während es im Text richtig dargestellt war.

Frankreich.

Die Unterjagung gegen Frau Caillaux. (Paris. 21. April.) Frau Caillaux wurde heute nachmittag vom Untersuchungsrichter vernommen. Sie schilderte das Drama und sagte, daß sie, sobald sie aufgefordert wurde, in das Bureau Carnottes einzutreten, den Kroning aus dem Chai zog. Als die Tür sich hinter ihr schloß, habe sie die Waffe entzündet. Die Vernehmung endete mit einer Erklärung bezüglich der intimen Briefe, deren Veröffentlichung sie fürchtete. Die Briefe hätten keineswegs einen unzüchtigen Charakter, den man ihnen zuschreibe. Es sei bedauerlich, daß sie nicht den Affen erbeulicht worden seien.

England.

Ablehnung der Bündnispolitik. Der „Daily Telegraph“ schreibt, England werde angefordert, die Entente mit Frankreich in ein Bündnis zu verwandeln und dieses durch ein weiteres Bündnis mit Russland zu ergänzen. Gründe für diese Ansicht seien unklar zu finden, aber sie seien offenbar berechtigt und eben deshalb zur Unvollständigkeit verurteilt. In europäischen Fragen sei es nicht nur um Werte, sondern um die stetige Bewegung der öffentlichen Meinung zu antizipieren, die allein denselben oder offensiven Abmachungen und Bündnissen Substanz und Gewicht verleihe. Das Blatt fährt fort: Können wir wirklich sagen, daß der Boden für ein formelles Bündnis bereitet ist, um Russland, Frankreich und Großbritannien in einer gemeinsamen Aktion und Politik zu vereinen? Wir sind natürlich verpflichtet, den Fall von unserem eigenen Gesichtspunkt aus zu betrachten, und da sind viele Gründe vorhanden, die den Diplomaten hier und im Ausland wohl bekannt sind, weshalb Großbritannien es ablehnen muß, sich in Kontroversen und Vermiddlungen hineinzuziehen zu lassen, die es nicht angehen, sondern nur das kontinentale System betreffen. Was geändert die jetzige Entente genau gekommen? Sie gebührt Frankreich wie England eben das, was sie von ihr verlangen, nämlich eine Garantie gegen Angriffe und unangenehme Streitigkeiten. Sie gebührt nicht, was im gegenwärtigen Augenblick keine der beiden Nationen verlangt, nämlich ein Versprechen zur Unterstützung in einer aggressiven Politik. Wir wünschen nicht, andere Nationen zu bedrohen. Wir wünschen, mit allen in ehrenvollem Frieden zu leben. Wir suchen nicht, Frankreich von dem Abschluß anderer Freundschaften abzubringen, und wir nehmen für uns ein ähnliches Recht in Anspruch.

Albanien.

Die epirotische Frage. Aus Durazzo wird gemeldet: Der Fürst berief gestern abend einen Ministerrat zu-

Aber er kam zu der Ueberzeugung, daß es drausgehen würde. Mit Hindern hat er meistens kein rechtes Glück — Auf jetzt summen den Strich lag noch der Schweiß des Ringens.

— O, wie ich müde bin, erschöpft! . . . wiederholte er, indem er sich durch die Haare fuhr. Dann zeigte ihn die Luft, etwas zu erzählen. Er mußte sich sprechen hören, probieren, sich an seinen Worten beratscheln, um in eine andere Stimmung zu kommen.

Er sprach der Mutter, das Kind nach Nizza zu senden, dort habe er ein Sanatorium erbaut. In seinem Hirn aber kesselte immer höflicher, immer aufdringlicher die eine Frage: wo sollte das, was er vorhatte, geschehen? . . .

Dabei sprach er fortwährend von der Riviera, während die zitternden Hände an der Lampe hinauf und herunter schaukelten.

Unter diesem Himmel würde das Kind schon gefunden, die Sonne würde ihm die blauen Waden färben. Dort ließen die Kinder bloß mit einem Semdchen bekleidet, um sich ordentlich bräunen zu lassen. Der heurige Teint war ja die Farbe der Gesundheit. Und die Mutter mußte auch mit . . . In der Gängennatte, den leichten Morgentrost aufgenießend, daß die Sonnenstrahlen den Waden herabrieselten und den Mond ihres Wunsches vergoldeten. . . .

Er betrachtete sie mit kaum erzwungener Nähe. Und während sein Blick sich in sie versenkte, in dieses schmale, bleiche Antlitz, auf dessen Wangen ein ganz wunderbarer, reiner Fleckchen gebildet war, gleich dem Glanzschimmer einer Perlmutter, ließen unmerkliche Zuckungen über seine glatten Lippen, wie wenn Wasser von einem ganz leichten Hauch getäubt wird.

Vertra schüttelte den Kopf. Was kam auf sie an? Wenn ihr Kind bloß gesund war, dann erfolgte sie sich von selber. Denn das Leben eines Kindes war ja auch das der Mutter.

Aber da wurde der Arzt streng und heftig. So etwas durfte sie nicht sagen. Das hieß leichtsinnig die Gesundheit aufs Spiel setzen. Und sie war auf dem besten Wege, sich zu ruinieren.

Er war aufgestanden und sagte in befehlendem Ton: — Gehen Sie mal die Talle aus! Ich muß Sie unterjunden.

Ein Moment durchfuhr sie eine unbekanntes Angst. Bage Erinnerungen an etwas Schreckliches wurden in ihr wach. Die Arme über dem Busen zusammengeschlagen, bog sie sich unwillkürlich zurück.

Aber der Arzt herrschte sie an:

— Verstehen Sie! — Ich muß sehen, ob Ihre Brust nicht auch angegriffen ist. Wie kann ich Ihr Kind retten, wenn Sie mir unter der Hand wegsterben? . . . Das Leben der Mutter ist auch das des Kindes.

Und sie gehorchte ihm.

Und während er den zitternden Händen folgte, die die Knöpfe abkniffelten, gruben sich jene entstellenden Falten immer tiefer. Seine Wangen füllten sich mit Wasser, das die Lider rötete und die Pupille triebte . . . Alles an ihm war jetzt Begrüde.

In seinem Hirn ballten sich die Gedanken zusammen, trotz der rasenden Schnelligkeit, mit der sie einander ablösten, und wurden fleischliche Wilder. Er sah das ganze Zimmer, wie es ihr Leben eingeschlossen hielt. Das Leben einer Mutter mit ihrem Kind. In diese reine, stille Zurückgezogenheit würde er sein feines Schmutz tragen. Er würde das Glück von Jahren zurück in den Genuss einer Minute . . . Einen Augenblick war ihm dieses Bewußtsein fast schmerzlich. Aber mit dumpfer Resignation beugte er sich unter seine Leidenhaftigkeit. . . Er mußte diesen Genuss haben. Und die Grausamkeit, die er kostete, bot ihm einen neuen Reiz.

Vertraß Blick war starr hermitengerichtet. Das Blut entwich allmählich ihrem Antlitz, während die tastenden Schritte langsam auf den Arzt zgingen. Mühsam presste ihre Stimme die Worte hervor:

— Wollen Sie mich, bitte, untersuchen! . . . Aber da im Moment, als sie die Wangen erhascht, brandet der rote Strom zurück. Der erstarrten Aehle entringt sich ein Schrei.

Sie begreift nichts.

Der Uebergang war so grell, daß sie den rettenden Helfer vorhin mit dem Lungeher jetzt nicht zusammenbringen konnte. Wie ein plötzlicher Einbrecher stand er vor ihr. . . . Ein Fremder! Und doch kein Fremder, denn sie hatte ihn schon gesehen. Ihr Abscheu, ihr Ekel, ihre Todesangst hatten sich schon früher einst mit diesem Gesetze verknüpft.

Sie flieht nach der Tür hin. Er aber schlängelt seine Arme um sie und schließt:

— Bleiben Sie doch ruhig! Bleiben Sie doch ruhig! Da löst sie ihn zurück, so heftig, daß er gegen das Bett des Kindes stieß. Und während er hin und her warf, stürzt sie ihm nach, um den Kranken an sich zu reißen. Sagende Angst treibt sie heraus. Nur weg von dem Entsetzlichen! Ihr Kind bergen!

Aber seine Arme mit den bis über die Fingergipfen gemessenen Manschetten sind gegen sie gerichtet. Sein Kopf schüttelt sich in verneinenden Anstrengungen hin und her wie bei einem Schäumen, dem die fallende Zunge nicht gehorcht. Dann flammert er:

— Mörderin! . . . Verstehen Sie?

Die Mutter sieht ihn an in wirrer, wahnwitziger Angst.

Er löst trübselig vor Freude seinen Kopf gegen die Brust und wiederholt:

— Mörderin! . . . wenn Sie es weiden.

Da sinkt ihre Hand langsam, wie gelähmt, herunter.

Für den Augenblick stehen die beiden stumm, regungslos einander gegenüber, ohne zu weichen, ohne eine Bewegung zu wagen, einander nur beobachtend an der Seite des Bettes, wo das Kind mit rosigfarbenen Gesichtchen liegt, die Lider gesenkt, auf den Lippen ein holdes, ruhiges Lächeln. . . . Es fährt jetzt durch die Wolken zum lieben Gott. Und der liebe Gott brummt ihm was vor. Aber weil sein Schaulust auf so dicht dahinstreift, verfehlt das Fröhe nichts. Und seine Lippen pressen sich ein wenig fester zusammen, bis der Traum ihm neue liebliche Bilder vorgaukelt.

(Fortsetzung folgt.)

kammen, um über die allgemeine Lage zu beraten und die epirrotische Frage zu erörtern. Es wurden die allgemeinen Richtlinien für eine etwaige militärische Aktion in Epirus festgelegt. Heute vormittag fand abermals ein Ministerrat statt, an dem auch Chad teilnahm. Es wurde beschlossen, 20 000 Mann unter die Fahnen zu rufen.

### Lokales.

Müßlingen, 22. April.

#### Sinuus ins Freie!

Daß die Sportbewegung auch in den Reihen der organisierten Arbeiter Beachtung gefunden und den verschiedensten Sportarten in großen Arbeiterorganisationen vortreffliche Pflegestätten bereitet worden sind, ist nicht nur vom kulturellen, sondern auch vom hygienischen und wirtschaftlichen Standpunkte aus mit Freuden zu begrüßen. Die sportliche Betätigung wirkt futurfördernd, weil sie eine höhere und edlere Auffassung des Lebens bewirkt und die Bildung mehren hilft; sie hat hohen gesundheitlichen Wert, weil sie, meist im Freien ausgeübt, das Körper gesunde Bewegung in frischer Luft verschafft, was gerade für Arbeiter, die tagsüber in ungesunden Räumen und in schlechter Luft einseitig tätig sind, zur Erhaltung der Gesundheit eine Notwendigkeit ist. Die sportliche Betätigung entzieht die Arbeiter mehr und mehr dem kneipenbösen und dem Alkoholgenuß, was gleichfalls gesundheitsfördernd, aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht durchaus zum Vorteil der Arbeiterklasse dient.

Heute ist allgemein anerkannt, daß gerade die Arbeiterschaft es ist, die aus der Sportbewegung und richtig angewandter Sportbetätigung großen Nutzen für ihre Kämpfe um Menschentum und Freiheit ziehen kann. Und die großen Arbeiterorganisationen der Turner, Radfahrer, Schwimmer, Wanderer usw., die Hunderttausende Klassenbewußter Arbeiter umfassen, haben bei der Pflege ihrer sportlichen Aufgaben nie vergessen, daß sie Glieder des unheimlichen Gleichgewichtes kämpfenden arbeitenden Volkes sind. Die Pflege des Sports bedeutet deshalb bei ihnen nicht Hedonismus und Sportverehrung mit Medaillenbehang und Preishege; sie pflegen den Sport keines anderen Zweckes wegen, der da die körperliche Erleichterung und die geistige Regsamkeit zum Ziele hat.

Mit dem Nahen des Frühlings beginnt nun auch in den Reihen der Sportvereine wieder neues Leben. Sinuus ins Freie! heißt dann wieder die Parole für alle die, die der Winter mehr oder weniger in der Ausübung des Sports behindert. Das ist für den schönen Radfahrersport der Fall. Jetzt aber wird mit dem ersten warmen Sommerwind das Rad wieder herangezogen und nicht nur zur schnelleren Fahrt nach der Arbeitsstätte, sondern auch zu einer Fahrt in die wiederwachsende und sich neu belebende Natur benutzt, die ihm geistigen und körperlichen Gewinn bringt.

Die Pflege des schönen Radports, des Touren- und Wanderfahrens, hat sich eine große Sportvereinerung der Arbeiter zur Aufgabe gestellt: der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“, der etwa 175 000 Mitglieder umfaßt. Jeder dem Radport huldigende Arbeiter handelt in seinem Interesse, wenn er sich diesem Bunde anschließt. Neben den Unterstützungsvereinigungen des Bundes selbst dürfen die sportlichen Veranstaltungen der Ortsvereine — Touren- und Wanderfahrten — jeden Arbeiterradfahrer zum Beitritt ermuntern. Er hat dort die beste Gelegenheit, dem Radfahrersport zu huldigen und im Kreise Gleichgesinnter sich zu sammeln, wenn jetzt zum Frühlings der Ruf erklingt: Sinuus ins Freie!

Die Listen für die Personenstandsaufnahme sind nunmehr abgeholt. Wo das noch nicht geschehen, muß der Einwohner sie selbst auf dem Meldeamt in der Wismarstraße abgeben. Auch müssen alle die, die einen Formular nicht erhalten haben, sich auf dem Meldeamt melden. Der Stadtmagistrat erläßt in der heutigen Nummer eine entsprechende Bekanntmachung.

Die Abtretung der Bahnstrecke Wilhelmshaven-Oldenburg beschäftigt mit der großen Menge der Kleinbahnvorlagen gegenwärtig das preussische Abgeordnetenhaus. Gestern redete der nationalliberale Abgeordnete Fürtbringer aus Emden zu dem Staatsvertrag zwischen Preußen und dem Großherzogtum Oldenburg wegen der Abtretung der Strecke. Er äußerte mit wichtiger Miene grundsätzliche Bedenken gegen die Abtretung und empfahl sorgfältige Nachprüfung des Vertrages in der Budgetkommission. Zum Schluß forderte er, Preußen solle von Oldenburg zugunsten Wilhelmshavens weitere Konzessionen fordern, weil sonst die sich immer mehr ausbreitende Stadt Müßlingen Vorteile zum Schaden Wilhelmshavens erlange. Er geriet sich also als freiwilliger Kommissar Wilhelmshavens gegen Müßlingen. Eine Tatsache, die nicht weiter verwunderlich erscheint. Ob die nationalliberale Pressehaltung Preußens stark genug sein wird, um die endlich zu einem einigermassen annehmbaren Ausgleich gebrachten preussisch-oldenburgischen Verhandlungen über die Strecke zu gefährden, muß abgewartet werden. Die möglichste Mühe werden sich die Leute um Fürtbringer wahrlich nicht geben. Ob sie damit oder Wilhelmshaven nicht mehr schädigen als nutzen, ist eine andere Frage. Schließlich hat auch die Nachgiebigkeit des kleinen Bundes Oldenburg eine Grenze — und bei dem ganzen Vertragsstimmungs scheint uns Oldenburg viel mehr als auf der gebende Seite —; wenn die Bemühungen gewisser Kreise den Staatsvertrag zum Scheitern bringen und es beim alten bleibt, dann mag man sich einmal ernstlich klar machen, wo heute bei dem unglückseligen Dualismus in den Eisenbahndarstellungen der Strecke Oldenburg-Wilhelmshaven deren eigentlich die Vorteile für Wilhelmshaven liegen oder gelegen haben. Man wird von solchen rein profanisch sehr wenig wahrzunehmen haben.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands, Filiale Müßlingen-Wilhelmshaven. Die Mitteilungsverammlung vom 20. April befaßte sich

erneut mit dem Beschluß der öffentlichen Versammlung: die Arbeiterarbeit bis auf weiteres abzugeben, bis die Arbeitgeber sich bereit zeigen, eine gegenseitige Aussprache herbeizuführen. Es kam wieder, wie auch in der öffentlichen Versammlung zum Ausdruck, daß die Mitglieder nicht gewillt sind, die Behandlung, die sie einigen Mitgliedern der Verwaltung sowie Vertreter delegierten und sonstigen Kollegen zuteil wird, die für die Rechte der Organisation und des Tarifvertrages eintreten, gutzuheißen. Ohne weiteres sich den Launen der Arbeitgeber sowie denen der Zuschneider, die sich ganz besonders bemüht fühlen, den Arbeitgeber zur Seite zu springen, lehnen die Arbeiter ab. Die Mitglieder waren der Ansicht, daß sie als gleichberechtigte Kontrahenten freie Willensäußerung darüber haben, welche Kollegen sie an ihre Spitze stellen und die sie in den einzelnen Vertikalen vertreten, und sie können das Verhalten der Kollegen nur gutheißen. Die Mitglieder gelobten, die von ihnen zu Vertrauensleuten auszuwählenden Kollegen tatkräftig zu unterstützen und nicht eher zu rufen und zu ruhen, bis nicht die Ruhe und Ordnung in unserem Gewerbe wieder hergestellt ist. — Der Beschluß wurde dahingehend revidiert, Nichtmitglieder des Arbeitgeberverbandes und solche Arbeitgeber, die keine Zuschneider beschäftigen, von den ergreifenden Maßnahmen auszuschließen.

Ueber die Zugehörigkeit der Zigarrenmacher zum Handwerks- und Gewerbetamntages eine Rundfrage bei den Handwerkskammern veranfaßt. Zu den Kammern, die diese Frage bejahen, gehören u. a. die Kammern Bremen, Oldenburg, Stadtbergen, während die meisten Kammern, darunter Aurich, Braunshweig, Hamburg, Hannover, Harburg, Südesheim und Osnabrück das Zigarrenmachen nicht als Handwerk betrachten mit der Begründung, daß nach den Ausführungsbestimmungen die Vorschriften der Gewerbeordnung über die Gesellen- und Meisterprüfung auf das Zigarrenmadergewerbe keine Anwendung finden. Die Frage soll auf einem der nächsten Kammerstage zur Beratung und Beschlussfassung gestellt werden.

Aus dem Schöffengerichtssaale. Unter den gestern verhandelten Dingen ist besonders interessant und für die weitere Öffentlichkeit von Wichtigkeit eine Entscheidung des Gerichts gegen den Milchhändler M. von hier. Und zwar handelte es sich um die Milchkontrolle, die seitens der Stadt ausgeführt wird. Der Händler M. hatte sich geweigert, von seiner in den Handel zu bringenden Milch eine Probeentnahme zur Untersuchung herzugeben. Er wurde daher mit einem Strafmandat von 3 Mk. bedacht, wegen gerichtlich Entscheidung beantragte. Er führte aus: Der von dem Kontrollleur zur Untersuchung gemühten Kessel habe eine bestimmte Menge bestellte Säuglingsmilch enthalten. Sie sei so knapp gemessen gewesen, daß er eine Probeentnahme nicht gestatten konnte, um das Maß genau zu behalten. Von solcher bestellten und genau zugemessenen Milch habe er nicht notwendig, Probeentnahmen zu gestatten. Das hätte nichts mehr und nichts weniger als eine Labmung der gesamten Milchkontrolle bedeutet und diese Auslegung spricht in krasser Weise gegen den Sinn der für die Kontrolle erlassenen Bestimmungen. Der Kontrollbeamte vernag von außen nicht festzustellen, ob die Gefäße auch wirklich bestellte Milch enthalten und ferner — es ist das die Hauptsache — muß auch etwa bestellte Milch unter allen Umständen der Kontrolle jedweder unterliegen. Das Gericht schloß sich denn auch der Auffassung des Milchhändlers nicht an und erkannte auf die Mindeststrafe von 1 Mark und die Kosten des Verfahrens. Es stellte fest, daß der Kontrollbeamte die Proben aus den von ihm gemühten Kesseln entnehmen können müsse. Zu dem Verfahren der städtischen Milchkontrolle jedoch empfahl das Gericht, die Milch wie anderwärts an Ort und Stelle mittels Apparates auf ihren Fettgehalt zu untersuchen und ja dann im Falle eines Mindergehaltes zur chemischen Untersuchung einzugehen. — Wegen Entwendung von dem Eisenbahnstabus gehörigen Briefetts hatten sich zwei Schulmädchen, ein Knabe und seine Mutter wegen Anstiftung zu verantworten. Das Gericht erkannte gegen sämtliche Angeklagte auf Freisprechung. Bei den Mädchen, weil ihnen das Bewußtsein der Rechtsminderigkeit ihres Tuns gefehlt habe und den beiden anderen Angeklagten, weil ein objektiver Nachweis der Schuld nicht geführt wurde. — Der Händler F. wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt auf 30 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Gefängnis verurteilt. Er hat sich zwei Nachschneidern täglich widersetzt.

Wilhelmshaven, 22. April.

Die Vorbereitungen der Polizei für den 1. Mai. Die Wilhelmshavener Polizei hat zum 1. Mai ihre gesamten Streitkräfte disponibel gehalten, offenbar, damit sie gegen den roten Feind bereit sind und durch ihn der Bestand Preußens nicht etwa gefährdet werde. An der Grenze Preußens werden also am 1. Mai überall preussische Schulleute mit scharfen Säbeln warten und damit jedermann verurteilen: Hier beginnt der Polizeistaat Preußen!

„Mann und Frau — Mutter und Kind“, anatomisch-hygienische Ausstellung, Marktstraße 38. Die lehrreiche Ausstellung hat sich zur Aufgabe gemacht, Kenntnisse auf den Gebieten der normalen und pathologischen Anatomie zu verbreiten, und man kann nach aufmerksamer Durchsicht der verschiedenen Abteilungen nur bestätigen, daß sie dazu vortrefflich geeignet ist. Die Objekte sind in ihrer Mehrzahl mit großer Kunst hergestellte Naturabgüsse in Lebensgröße. In der pathologischen Abteilung werden Krankheiten des Herzens, der Lunge und der Leber, des Magens, der Milz, der Nieren, des Gehirns und der Luft- und der Speiseröhre veranschaulicht. Der jeweiligen Aufklärung dient die Abteilung „Geschlechtskrankheiten“, bei deren Anblick man einen starken Eindruck bekommt von der grauenhaften Zurückbarkeit dieser Geiseln. Besonders interessant sind die Abstriche, welche die Geburt, abnormale Operationen

und endlich die Säuglingspflege, wie sie nicht sein soll und wie sie sein soll, zeigen. Die Beschäftigung der letzten Abteilung wird besonders für Frauen empfehlenswert und lehrreich sein. Der Besuch dieser Ausstellung kann somit empfohlen werden, umso mehr, als der Eintrittspreis einschließlich eines erklärenden Kataloges nur 30 Pf. beträgt. Sie bleibt nur kurze Zeit in Wilhelmshaven und ist Dienstags und Freitags für Frauen, an den übrigen Tagen für Männer von 11—1 und 4—10 Uhr geöffnet. Den Besuch sollte niemand verpassen.

Baunfall. Am Neubau des Bauunternehmers Felix in der Kaiserstraße ereignete sich am Dienstag ein Unfall, der leicht ein Menschenleben hätte fordern können. Einem Arbeiter fiel bei dem Aufzuge beim Festablassen einer Kette dieselbe auf den Kopf, sodas er blutüberströmt in das St. Willehad-Hospital gebracht werden mußte. Es muß das eine Lehre für die Arbeiter sein, bei einem Aufzuge niemals unter ihm zu arbeiten, gleichob es Balken nach oben befördert oder leere Werkzeuge herabgelassen werden. Erst muß die Bahn frei sein. Andererseits wäre eine Abseicherung sehr am Platze, damit der Raum von keinem Arbeiter betreten werden kann.

Aus dem Schöffengerichtssaale. Einer Denunziation ihrer Konkurrentin haben die Chelente Kalle aus Müßlingen eine Anzeige wegen Schleicherei zu verdanken. Sie sollen ein Leitungs-T-Stück, welches der Arbeiter Sp. in einer Müllgrube am Hafen gefunden hatte, gekauft haben, trotzdem sie annehmen mußten, daß dies der Wert gehören könne. In der gestrigen Verhandlung hatte sich zunächst die Ehefrau K. zu verantworten, aus stand der „Fischer“ wegen Diebstahls vor den Schranken. Das Gericht nimmt an, es sei bekannt, daß in den fiskalischen Müllgruben gefundene Metallstücke nicht mitgenommen werden dürften, es müsse also auf Diebstahl erkannt werden, wegen der Vorstrafen des Angeklagten lautet das Urteil auf drei Wochen Gefängnis. Frau Kalle hat den Erwerb des Metallstückes vorwärtsmäßig gebüht und dem Beamten genaue Auskunft gegeben, deshalb sieht das Gericht die Kriterien der Anklage nicht für erwiesen an und erkennt auf Freisprechung. — In den großen Unbekannten will der Kaufverleiher S. ihm zur Verfügung gebene Bierfemaren abgeben haben. Des Wärdens glaubt man ihm nicht, wegen Unterschlagung erhält er einen Verweis. — In scharfer Fahrt ist der Autobesitzer G. aus der Margarethenstraße in die Götterstraße eingebogen, wodurch ein Zusammenstoß mit der Straßenbahn verursacht wurde. Vergehen gegen die Straßenordnung: 10 Mark Geldstrafe. — In unregelmäßiger Fahrt fuhr der Bäckereimeister S. durch die Hollmannstraße, so daß ein nachfolgendes Fuhrwerk nicht passieren konnte, den einschreitenden Schuttmann hat er dadurch beleidigt, daß er ihm sagte, er solle sich um andere Sachen kümmern. Das Urteil lautet auf 1 Mark Geldstrafe wegen Uebertretung der Straßenordnung und 3 Mk. wegen der Beleidigung, auch darf der Schuttmann den Urteilsstempel vorzeigen. — Weil er die Polizeistunde um eine Viertelstunde übertreten hat, soll der Wirtsbetreiber C. Strafe zahlen. Da ihm aber nicht bewiesen werden kann, daß er in dieser Zeit noch Getränke verabreicht hat, spricht das Gericht ihn frei, da den Gästen eine entsprechende Zeit gelassen werden muß, das bereits Erhaltene zu verzehren.

### Neueste Nachrichten.

Schweg, 22. April. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis wurden in dem Reichstagswahlkreis Marienwerder V insgesamt 15 882 gültige Stimmen abgegeben. Landrat v. Galen (Kons.) erhielt 8490, Rentner Jaborski (Pol.) 7282 und der sozialdemokratische Parteisekretär 107 Stimmen. Landrat v. Galen ist demnach mit 1000 Stimmen Mehrheit gewählt.

Paris, 22. April. In einer Wählerversammlung in Reils bei Paris veranstalteten Sozialdemokraten eine Kundgebung und hinderten Millerand am Reden.

London, 22. April. Das Gesetz über Kremung von Kirzge und Staat wurde in zweiter Lesung angenommen.

#### Aus dem Bezirksparteisekretariat.

Die Vorsitzenden der Wahlkreise werden dringend ersucht, bis spätestens den 1. Mai die Jahresabrechnung an den Unterzeichneten zur Weitergabe an den Zentralvorstand in Berlin einzureichen. Ebenso ist auch bis zu dem genannten Termin die Abrechnung der Mitgliederbeiträge der einzelnen Kreise für das letzte Quartal und der abzuführende Gesamtbetrag für die Zentral- und Bezirkskasse an den Bezirksvorstand einzusenden.

Mit Parteigrüß!

Jul. Meyer.

### Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktion-Gesellschaft, St. Hamburg. 1. Wdh. von Rinder-Versicherung; 2. Versicherung auf Todes- und Lebensfall; 3. Sparversicherung. Nähere Auskunft durch die Vertrauensmänner und die Rechnungsstelle. Die Rechnungsstelle befindet sich im Sekretariat des Konsum- und Sparvereins für Müßlingen und Itz., Wilhelmshavener Str. 92/94. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags. Abzählweise von Feuerversicherungen dabeist.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Klische; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Hülich. — Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Müßlingen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

### Seemana-Cigaretten

2 1/2 Pf. unbedinnet beste Qualität. 3 Pf. 100

# Empfang einen Waggon Gartenmöbel und eiserne Bettstellen.

## Bettstellen für Erwachsene

mit doppelter Spiralmatratze . . . 8.50 12.25 14.50  
mit la Kettennetzmatratze 18.00 20.00 22.50 42.00

## Kinder-Bettstellen

Grösse 70 X 140, elfenbeinlack, nur moderne Muster  
Preis . . . . . 12.25 14.50 16.50 19.00 22.50

## Gartenstühle

— mit und ohne Armlehne —  
Preis . . . . . 2.40 2.75 3.50

## Gartenbänke

mit u. ohne Armlehne, 2-5sitzig, in jeder Länge  
Preis . . . . . 4.50 5.75 6.50 15.00

## Gartentische

rund u. kantig, in den verschiedensten Grössen  
Preis . . . . . 4.50 5.50 6.50 7.50 8.50

## Waschtische

in neuer, moderner Ausführung  
Preis . . . . . 7.50 11.00 14.00 18.00

## Waschgerätständer

— elfenbeinlack —  
Preis . . . . . 1.20 1.75 2.50 4.50

# J. Egberts Grosses Geschäftshaus

Inhaber: Lütter & Wiesemüller.

1936

## Soziald. Wahlverein

Rüstringen-Wilhelmsbaven.

Freitag den 24. April er., abends 8.30 Uhr  
in Sadowaffers Tivoli:

## Mitglieder - Versammlung.

Tagesordnung:

1. Quartals- und Jahresabrechnung sowie Jahresbericht.
2. Auswahl des Vorstandes und der Kommissionen.
3. Berichtendes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Türkontrolle Bezirke 11, 13, 14.  
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Varel. Varel.

Freitag den 1. Mai:

## Maifeier

— Festprogramm: —

Vormittags 8.30 Uhr: Zusammenkunft beim Hof von Oldenburg zum Umzug. Abmarsch präz. 9 Uhr. Im Anschluss daran im Schütting

## Versammlung mit Festrede

Nachmittags 1.30 Uhr: Ausflug vom Schütting ab zur Deutschen Eiche, daselbst Konzert und Kinder-Belustigungen.

Abends von 6 Uhr ab Festball im Schütting.

## Auf zur Maifeier!

Die Maifeier-Kommission.

## Haus- u. Grundbesitzer-Berein

Blexen, Einswarden und Umgegend.

Es ist eine Fahrgelegenheit geboten, für Leute, die am jenseitigen Weserufer beschäftigt sind und zwar vom Blexer Anleger ab 4.40 Uhr morgens nach Geestemünde, wenn sich 20 Personen melden, die bestimmt jeden Wochentag diese Verbindung benutzen wollen. Die Einzelfahrt kostet 10 Pf. Meldungen werden erbeten an Kaufmann Carl Michaelis in Blexen und Rechnungsführer A. Surrelmann in Einswarden. In Einswarden und Blexen sind noch ca. 50 Wohnungen in jeder Größe und Preislage vorhanden.

Der Vorstand.

## Geschäfts-Eröffnung.

Durch nachstehende Anzeige erlaube ich mir höflichst bekannt zu geben, daß ich mit dem heutigen Tage in Heidmühle ein

## Eisen- u. Kurzwarengeschäft

eröffnet habe.  
Es wird stets mein Bestreben sein, meinen werthen Kunden nur gute Waren zu reellen Preisen zu verabfolgen und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, indem ich prompte und reelle Bedienung zusichere.

Heidmühle. E. W. Haven.

Sämtliche Druksachen liefert Paul Hug & Co.

## Wander-Ausstellung für Gesundheitspflege.

## „Mann und Frau — Mutter und Kind.“

Veranstaltung zur Förderung der Volkswohlfahrt.

Wilhelmsbaven, Marktstraße 58.

Diese Ausstellung enthält einige Hundert für Universitätslehrzwecke hergestellte Naturabgüsse und ist von ersten medizinischen Autoritäten glänzend beurteilt. Sie umfaßt:

1. Enttandung der inneren Organe des menschlichen Körpers, besonders Herz, Lungen, Leber, Magen, Nieren, Darm- und Strebstranheiten. Wie die Blinddarmsoperation ausgeführt wird.
2. Anfangserkrankungen und Folgekrankheiten der Geschlechtsleiden.
3. Entwicklung des Menschen. Gefahren der Mutterschaft. Normale Geburten, Sabarjan, Geburts Hilfe. Wer nicht betreten sollte. Frauenleiden. Ferner:
4. Säuglingspflege wie sie sein soll und wie sie nicht sein darf. Natürliche und künstliche Ernährung des Kindes. Kinderbetreuungen. Vererbung. Kindererziehungsapparat.

Geöffnet täglich von 11 bis 1 und 4 bis 10 Uhr.

Dienstags und Freitags nur für Damen,

an den anderen Tagen nur für Herren über 18 Jahre alt.

Entree einschließlich Katalog 30 Pf. Keine Nachzahlung!

## C. M.

Heute Mittwoch abend

den 22. April:

## Ehren-Abend

für Herrn Kapellmeister Felie.

Es ladet ganz ergebenst ein

Wih. Quinting.

## Nordenham. Boranzeige. Nordenham.

Sonntag den 14. u. Montag den 15. Juni  
findet unser diesjähriges

## Gewerkschafts-Fest

statt. Bubenbesitzer wollen sich bei Joh. Bruns, Schulstr. 10 1 (Genossenschaftshaus) melden.

Die Gewerkschafts-Fest-Kommission.

## 17. Theater-Abend

veranstaltet vom Goethebund und Bildungsausschuss, ausgeführt vom Bremer Schauspielhaus am Donnerstag den 23. April 1914, abends 8 1/4 Uhr in Sudmanns Hotel.

## „DIE SIPPE“

Komödie in drei Aufzügen von Ludwig Thoma. Einheitspreis für einen festen Platz 60 Pf.

## R. St. R.

Donnerstag den 23. April:  
abends 8 Uhr:  
Versammlung  
im Sadowaffers bei Schrön.  
Der Vorstand.

## Variete

— Täglich: —

## Weinreiss

in der tollen Burleske

## „Eine Frau auf Pump“

Hierzu die ausgezeichneten Spezialitäten.

## Adler

## Kaiserkrone

Jeden Donnerstag u. Sonntag  
Große Tanzmusik

Es ladet ein G. Rudolph.

## Düngemittel!

Guano, Kali, Schwefelsaures Ammoniak, Chilisalpeter, Superphosphat, Thomasmehl usw. empfiehlt billigt

## Rich. behmann

Bismarckstr. 68, Ecke Müllerstr., Burg-Drögerie, Marktstr. 6, Kreuz-Drögerie, Wilh. Str. 82, Germania-Drögerie Osterstr. 78.

## Silbernen Hochzeit

bewiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir den Verwandten, Bekannten und Freunden, insbesondere den Kollegen der Bäckerei des Konsum- und Sparvereins und dem Verein Eala Freya Fresena auf diesem Wege unsern besten Dank

G. Müller und Frau.

## Kartellbelegierte!

Donnerstag den 23. April  
pünktlich 8 Uhr abends

## Sitzung im Versammlungslokal.

Der Vorstand.  
NB. Mittwoch den 22. April  
abends 8 1/2 Uhr:

## Vorstands-Sitzung.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmsbaven-Rüstringen.  
Sonntag den 23. April er.  
abends 8 1/2 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

in Sadowaffers Tivoli.  
Tagesordnung:

1. Aufnahmeen.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1914.
3. Erhaltung für ein ausgeschiedenes Ortsverwaltungs-Mitglied.
4. Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerkschaftstongreß.
5. Kartellbericht.
6. Berichtendes.

Angehörige der Äußerst wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht der Kollegen, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

## Freie Turnererschaft

Rüstringen.  
Sonntag den 26. April:

## Familien-Ausflug

nach Antonslust.

Der Abmarsch für beide Abteilungen erfolgt um 12.30 Uhr mittags vom Vereinslokal Odeon, Nordstr. für Belustigungen aller Art. Es ist eine zahlreiche Beteiligung seitens der aktiven und passiven Mitglieder sowie der Jugendlichen erwartet.

Der Vorstand.

## Die Beerdigung

unserer lieben Verstorbene findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des neuen Wilhelmsbaven Friedhofes aus statt. 917 Familie Krems.

## Die Beerdigung

der verst. Wwe. Grisele De Wrie findet morgen den 23. April, nachm. 3.15 Uhr, auf dem Friedhofe in Oldenburg statt.

Krems-Bewaltung.

Parteinachrichten.

Der Zentralbildungsausschuss mahnt die örtlichen Bildungsausschüsse um die sofortige Einbindung des Fragebogens über die örtliche Bildungsarbeit. Gleichzeitig werden die Bibliotheksverwaltungen, insoweit sie noch nicht die Fragekarte wegen des örtlichen Bibliothekswezens beantwortet haben, ersucht, die Beantwortung umgehend vorzunehmen, weil mit der Bearbeitung der Umfrage begonnen werden soll.

Zeugnis-Zwangsverfahren. Von dem Braunschweiger Amtsrichter Brandes wurde gelegentlich einer Vernehmung im Vorverfahren Genosse Bunge zu 100 Mk. Geldstrafe oder 8 Tagen Haft verurteilt. In den letzten Wahlrechtsversammlungen in Braunschweig waren Zettel verteilt worden, in denen zu einem Demonstrationszuge aufgefordert wurde. Die Polizei will nun gegen einige Genossen wegen Verbreitung der Zettel und Veranlassung der Züge, bei denen die Polizei schamhaft gequält wurde, vorgehen. Sie weiß jedoch nicht, wer die „Missetäter“ sind. Und in dem deswegen eingeleiteten Ermittlungsverfahren sollen Arbeiter durch das Zeugnis-Zwangsverfahren gezwungen werden, der Polizei Dienste zu leisten. Wer nur irgendwie im Vordergrund der Arbeiterbewegung steht, wird gerichtlich vernommen. Genosse Bunge ist Kassierer der Orts-Parteiorganisation; von dem Zeugnis-Zwangsverfahren gegen ihn erhofft die Behörde die Entpöbelung des Zettelgeheimnisses. Gegen seine Bestrafung ist Beschwerde erhoben worden.

Die volksfreundlichen Stadtväter in Halle. Die Anft vor der Sozialdemokratie treibt oft forderbare Blüten. So hatten die Stadtväter in Halle dem Pächter des Stadttheaters in voriger Woche die Berechtigung zugesprochen, daß er für Vereine und Gesellschaften Privatvorstellungen ohne besondere Genehmigung des Magistrats veranstalten kann. Der Magistrat verlegte dem Beschluß die Zustimmung unter folgender Begründung: „Der Antrag schafft die Malschheit, daß sich Theatervereine gründen, welche durch große Zahl von Mitgliedern und vielleicht auch durch erhebliche Geldmittel in die Lage kommen, den Theaterdirektor zu häufigen Nachmittagsvorstellungen zu nähern und schließlich aus ihnen eine Regel zu machen. Ganz nahe liegt diese Möglichkeit gegenüber sozialdemokratischen Vereinen und Verbänden, die ohnedies ein Mitgliederzahl und Geldmittel stark sind, und in deren Interesse ausschließlich der Antrag gestellt worden ist. . . . Vereinigungen dieser Art würde es dann ein leichtes sein, die Zahl der Nachmittagsvorstellungen, die dafür zu leistenden Aufwandskosten und die aufzuführenden Stücke vorzuschreiben, den Theaterdirektor von sich abhängig zu machen und das Stadttheater in ihre Gewalt zu bekommen.“ Diese Begründung hatte die gewünschte Wirkung: am Montag hoben die bürgerlichen Stadtväter nahezu einstimmig ihren Beschluß wieder auf.

Soziales und Volkswirtschaft. Technischer.

Die bürgerlichen politischen Parteien, die Unternehmerorganisationen, die Handelskammern und nicht zuletzt die Staats- und Reichsregierungen sind eifrig bemüht, die Angestellten in dem Glauben zu erhalten, sie seien etwas Besseres als die ganz gewöhnlichen Arbeiter. Zu Wahlzwecken ist es besonders diese Wählergruppe, der sogenannte neue Mittelstand, die von den Parteien umworben wird. Die Preisgebungsmaschine schafft Spezialgehälter extra zu dem Zweck, die Privatbeamten von der Arbeiterschaft fernzu-

halten. Und leider hat sich bisher der größte Teil jener Arbeiterfreier, die vornehmlich geistige Arbeit verrichten, noch nicht zu der Erkenntnis durchgerungen, daß das Kapital gegen sie genau so grausam auftritt, wie gegen die, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen. Man weiß zwar, wie schlecht oftmals Techniker und Handlungsgeschilfen von den Unternehmern behandelt werden, trotzdem glauben recht viele von ihnen, daß es diesen sehr viel besser gehe als den Arbeitern. Aber der Prozentfuß der gut und auskömmlich bezahlten Sachfragenarbeiter ist verhältnismäßig sehr gering; sehr viele bekommen nicht einmal den Lohn eines leistungsfähigen Arbeiters. In den Zeiten schlechtesten Geschäftsganges hergibt dann das Unternehmertum regelmäßig sein warmes Herz für sie und schiebt sie eben so rücksichtslos wie die Arbeiter hinaus, um das Heer der Arbeitslosen zu vermehren.

Ueber den Umfang des Glendes in diesen Kreisen gibt uns die Arbeitslosenräddung des Deutschen Technikerverbandes einigen Aufschluß. Die Rddung fand am 13. Dezember 1913 statt. Sie ergab in einzelnen Großstädten, daß 5 bis 10 Prozent der Verbandmitglieder arbeitslos waren. Bei den Bautechnikern waren es 8,4 bis 10,6 Prozent. Bezeichnend für die Technikerfreundlichkeit der Unternehmer ist, daß von den unter 20 Jahre alten Verbandmitgliedern verhältnismäßig viel weniger Arbeitslose waren als unter den älteren verheirateten Männern. Die jungen Leute bekommen weniger Gehalt, deswegen werden sie bevorzugt. Bei den Technikern, die über 35 Jahre alt sind, war die Arbeitslosigkeit am stärksten. Durchschnittlich betrug die Dauer der Arbeitslosigkeit 120 Tage, jedoch bei den über 35 Jahre alten arbeitslosen Verbandmitgliedern betrug sie 143 Tage. Die Bautechniker sind nach dieser Statistik am schlechtesten gestellt, denn bei ihnen waren die Redigen durchschnittlich 173 Tage und die Verheirateten durchschnittlich 180 Tage arbeitslos. Die länger als ein Jahr arbeitslosen Bautechniker waren durchschnittlich 621 Tage ohne Stellung.

Die nackten Zahlen lassen das Glend nicht so groß erscheinen als die wörtliche Schilderung. „Wie oft haben Sie sich während Ihrer Stellenlosigkeit um neue Stellung beworben?“ fragte der Technikerverband. Aus den 529 Antworten ging hervor, daß die einzelnen 20 bis 200 Bewerbungen abgetan hatten. Außerdem hatten sie von 10 Mk. bis weit über 100 Mk. an Unkosten beim Stellungsuchen gehabt. Ein 56 Jahre alter Bautechniker war 40 Jahre im Beruf und 32 Jahre in seiner letzten Stellung. Er schrieb: „Ich bin zurzeit auf die Gnade meiner Kinder angewiesen.“ Ein Architekt, 39 Jahre alt, 22 Jahre in seiner letzten Stellung, verheiratet, seit dem 1. Oktober 1912 ohne Stellung wegen Konturs. Ihm fehlte es am Notwendigsten zum Leben. Ein Baingenieur, 59 Jahre alt, seit zwei Jahre arbeitslos. Hat bereits das letzte Möbelfuß verfertigt. Schreibt gelegentlich Adressen. Ein lediger Bauführer, 27 Jahre alt, ist im April 1912 krank von Ausland zurückgekommen. Bohnt seit längerer Zeit in der Ferberge zur Heimat. Ein Architekt, 47 Jahre alt, hat vier Kinder, ist seit Juli 1912 arbeitslos. Wurde entlassen wegen Arbeitsmangels. Er schrieb: „Kämpfe tagtäglich mit den größten Nahrungsjorgen sowie auch Mietschwierigkeiten. Habe durch eine Ermäßigung meine ganzen Sachen verloren.“ Sehr bezeichnend ist die Antwort eines akademisch gebildeten Technikers, der, 30 1/2 Jahre alt, Vater zweier Kinder, seit dem 15. Oktober 1910 stellungslos ist. Er war vier Jahre bei einer preussischen Stadtgemeinde angestellt und wurde dort gefündigt: „Weil billigere Kräfte und Stadtratslöhne den

Etat nicht so belasten. Wir leiden große Not, stehen vor der vieren Ermiffion, haben 450 Mk. Mietschulden und jeden Kredit verloren. Würde Stellung jeglicher Art annehmen. Wir leiden ständig an Unterernährung.“ Ein achtundzwanzigjähriger Architekt, verheiratet und seit Januar 1913 arbeitslos, schrieb: „Da meine Verwandten nicht gewillt sind, weitere Mittel herzugeben, bin ich in absehbarer Zeit gezwungen, meinen Familienstand aufzulösen. Ich selbst falle dann wohl der Gemeinde zur Last.“

Das sind nur einige Beispiele aus der langen Reihe der Klagelieder. Wir können wegen Raummangels nicht alle Antworten wiedergeben; aber diese wenigen genügen vollständig, um erkennen zu lassen, daß es in den Kreisen des sogenannten neuen Mittelstandes sehr viel glänzendes Glend gibt. Es wird allgemein angenommen, daß diese Arbeiterfichten weit über den Handarbeitern ständen. Wenn man nach dem äußeren Schein urteilt, dann trifft diese Annahme zu. Ihre Umgangsformen, ihre Ausdrucksweise und ihre sonstigen Lebensgewohnheiten lassen mehr von dem durchblicken, was der Deutsche fälschlich mit dem Begriff „Bildung“ bezeichnet, aber diese Bildung verhinbert sie, ihre wirkliche Klassenlage zu erkennen. Diese oberflächliche Bildung macht sie nicht frei, sondern unfrei. Die Lust, nach außen mehr zu erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind, veranlaßt sie, die unwürdigen Arbeitsverhältnisse zu ertragen, wenn sie nur mit einem Titel dekoriert sind, der etwas vorräuscht. So suchen sie vielfach andere zu täuschen und täuschen doch nur sich selbst. Ihr reines Sachwissen wird so für sie nicht zur Macht, sondern recht oft zur Ohnmacht, da für sie jede Erwerbsmöglichkeit aufhört, sobald man ihnen die Gelegenheit nimmt, es abzuwenden. Sie sind also in dieser Beziehung noch schlechter gestellt als die Handarbeiter. Man sollte annehmen, daß unter diesen Verhältnissen der Organisationsgedanke gerade in den Kreisen der Angestellten tiefe Wurzeln geschlagen habe. Tatsächlich bestehen eine ganz Anzahl Organisationen unter ihnen, aber auch eine grobartige Zersplitterung, die oft aus den lächerlichsten Gründen betrieben wird und trotzdem aus Standesdünkel Gläubige findet. Es scheint jedoch noch ein weiter Weg zu sein, den sie zurücklegen müssen, bis sie im Wirtschaftsleben die gleiche Machtstellung einnehmen wie die Arbeiterorganisationen.

Gewerkschaftliches.

Die Handlungsgeschilfen und die Sonntagsruhe. Der Zentralverband der Handlungsgeschilfen hat in einem weiteren Kundentreffen an die anderen Gewerksverbände folgende Borschlge gemacht: „Zunächst wäre eine Verständigung der beteiligten Organisationen notwendig, in welcher Weise das Gerantreten an die Prinzipalkität erfolgen soll. Es könnte in der Weise gehandhabt werden, daß in den einzelnen Orten die dortigen Vertrauensmänner zusammenzutreten und nach Lage der örtlichen Verhältnisse das weitere Vorgehen im Einverständnis mit den Zentralverwaltungen der beteiligten Verbände festsetzen. Alsdann könnte es Aufgabe der örtlichen Verbandsektionen sein, nach ihren in den einzelnen Geschäften vorhandenen Mitgliederbeständen bei den Prinzipalen vorstellig zu werden. Den Geschäftsinhabern würde eine Aenderung des Dienstvertrages mit ihren Angestellten dergestalt nahezu liegen sein, daß sie ab 1. Juli — also unter voller Wahrung der Kündigungsfrist — auf die Sonntagsarbeit gemäß der Programmforderungen der Handlungsgeschilfenverbände verzichten. Von der Stellungnahme der Prinzipale hängt dann das weitere ab.“ Den vorderehenden Geschäftsinhabern würde gegebenenfalls, soweit

feuilleton.

Die Geschichte eines Generalstreiks. Ein Kulturbild aus dem heutigen Italien.

In der weiten lombardischen Ebene, anderthalb Bahnstunden von Mailand entfernt, liegt am Ufer des Blühens Dona das Dorf Sagnano Dona. Ein Dorf wie alle anderen Dörfer dieser indutrierreichen Gegend: enge, krumme Gassen zwischen hohen, weißlichen Häuserreihen und mit einem Pfalter, das jeden Schuster in Verzweiflung versetzen könnte, wenn — die hiederen Bewohner keine Holzschuhe tragen. Alle paar Schritte eine Madonna: entweder in einer Nische als Statue oder auf eine glattgebuchte Wandfläche gemalt. Nicht zu vergessen die zahlreichen Osterien mit allerhand pompösen Namen, die im umgekehrten Verhältnis zu dem verträugerten Innern stehen. Ein bißchen Textilindustrie, eine geräumige Kirche, ein ehemaliges Kloster, ein wenig Auswanderung, ein Garibaldiabendmal (das schon einmal in Gefahr war, gepfändet zu werden), ein Circolo socialista, runderhäubte schwarzhaarige Mädchen — kurzum alles, was zu einem richtigen lombardischen Dorfe gehört. Nichts weniger, aber auch nichts mehr. Nicht einmal ein besonders hervorragender Kirchenpatron ist ihm eigen; denn St. Gaudentio, dem die Pfarrkirche geweiht ist, ist ein ziemlich unbekannter Stern am Heiligenhimmel der katholischen Kirche.

Bis vor wenigen Monaten war Sagnano Dona dem Weichen zu vergleichen, das beschreiben im verborgenen blüht. Höchstens, daß seine Bewohner einen gewissen — und man muß sagen wohlverdienten — Ruf als Schmuggler genossen. Das ist jetzt anders geworden. In seinen Mauern

begegnet man jetzt häufig den Reportern der großen Tageszeitungen; an allen Straßenenden stehen würdevolle Gariboldi rubelweiße; die Provinzpresse hat eine besondere Rubrik eingeführt, um ihre Leser über die Ereignisse in dem interessanten Dorfe auf dem laufenden zu erhalten. In ganz Italien spricht man über den möglichen Ausgang des Konflikts, der zwischen der Kirchenbehörde und den temperamentvollen Sagnanesen ausgedehnt ist, und die kühnsten Spekulationen werden daran geknüpft. Selbst in ausländischen Zeitungen begegnet man da und dort einer kurzen Notiz, wenn der Kampf in eine neue Phase getreten ist. Der Ort ist auf dem besten Wege, eine europäische Berühmtheit zu werden.

Wie das gekommen ist? Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Seit langen, langen Jahren wacht über das Seelenheil der 5000 Einwohner des Dorfes der wadere Don Nocco, unterkühlt in seinem mißwollenen Antlitz von zwei jüngeren Kollegen. Diese zwei hiechen im letzten Frühjahr Don Pessina und Don Giuseppe. Seit undenklichen Zeiten war alles gut gegangen. Die Kfirnden war ziemlich fett; die Einnahmen aus den Messen, Begräbnissen und — seit der Industrialisierung der Gegend — auch aus den Hochzeiten und Traufen, waren ebenfalls zufriedenstellend. Die Schäflein hellten nichts weniger als hohe Andruide an die geistigen Fähigkeiten ihres Hirns, so daß Don Nocco so ziemlich zufrieden mit seinem Schicksal war und alle Jahre etwas auf die hohe Kante legen konnte.

Da schickte der Teufel — aber eigentlich kam man nicht so lagen; denn in Wirklichkeit war es der Kardinal Ferrari von Mailand — also da kam im vorigen Winter — frisch von Seminar weg — der oben erwähnte Don Giuseppe ins Dorf. Ein hübscher, netter junger Mann, der so recht volkstümliche Manieren an sich hatte, niemals einen Reder Wein verachtend, aber auch immer bereit, einem Not-

leidenden seinen letzten Solda zu geben. Allerdings konnte er bei seinem „glänzenden“ Gehalt von 1,25 Lire pro Tag (1 Mk) keine großen Sprünge machen, und der letzte Solda kam immer bald nach dem Erken des Monats.

Don Giuseppe war nett im Weichfuhl, er konnte so schön bei der Messe singen und wußte in der Kirche und bei den zahlreichen Haus-, Hof-, Feld- und andern Weichen so grazios den Weichbeutel zu schwingen, daß es kein Wunder war, wenn ihm nach ganz kurzer Zeit die Herzen aller Dorfgenossen, vor allen Dingen der weiblichen, nur so zuflogen.

Und das wurde ihm zum Verhängnis; denn die braven Leute begnügten sich nicht mit platonischen Redensarten, sondern verliehen ihrer Verehrung sichtbaren Ausdruck in Form von offener epharen und nicht epharen Gedanken. Sie sogten sich, von 1,25 Lire im Tag und ein bißchen Verehrung werde selbst ein junger Kaplan nicht fatt. Eier, Salami, Käse und dergleichen wurden ihm so reichlich ins Pfarrhaus gebracht, daß seine Stube manchmal eher einem Lebensmittelladen gleich als der stillen Klausur eines Geistlichen.

Der wadere Don Nocco sah zuerst mit stillem Behagen, dann mit erwachenden Mißtrauen und zuletzt mit sehr unchristlichem Weid auf die Eier- und Salamiwelt. Und als seine Schäflein gar anfangen, den jungen Amtsbruder immer mehr und mehr mit den bezahlten Messen zu beauftragen, während ihm vor dem der Weichenanteil an diesen zufiel, da kam sein parrherrliches Blut vollends im Wallung. Das war doch gegen alle Tradition! Das war offene Rebellion! Da mußte eingeschritten werden, sonst würde der junge Mann sich schließlich als Kaudim im Finkenwest fühlen und — die andern hinauswerfen. Don Pessina war derselben Meinung. Aber wie die unbehaglichen Konfurrenten loswerden?

Da schickte der liebe Gott gerade zur rechten Zeit, die Kammerwahlen. Das ist jene Zeit, in der alle recht-

in den betreffenden Betrieben eine hinreichende Zahl von organisierten Angestellten beschäftigt ist, von den Anstellten die Kündigung auszusprechen sein. Sofern durch diese Aktion einzelne Geschäfte gefährdet werden sollten, hätte die Organisation für eine angemessene Entschädigung zu sorgen. Wir glauben, daß bei einem solchen Vorgehen die Unterfertigung durch das laufende Publikum in keiner Weise fehlen wird. Ferner halten wir auch eine gegenseitige Vereinbarung für zweckmäßig, daß über den 1. Juli hinaus Stellen für Handlungsgehilfen mit Sonntagsarbeit nicht mehr vermittelt werden.

Der Gutarbeiterverband im Jahre 1913. Trotz des wirtschaftlichen Niederganges, von dem auch die Gutindustrie schwer betroffen wurde, hat der Verband der Gutarbeiter keinen Mitgliederverlust erlitten. Die Zahl der Mitglieder stieg von 11 518 auf 11 927. Der Verband zählte am Jahresanfang 5911 männliche und 6016 weibliche Mitglieder. Die Gesamtmitnahme des Verbandes bezifferte sich auf 297 052 Mark, die Ausgabe auf 292 867 Mark, Kassenbestand hiesig am Jahresanfang 372 887 Mark. Vorausgabte wurden a. a. an Unterfertigungen: Für Arbeitslose 84 541 Mk., für Kranke und in Sterbefällen 50 479 Mk., für Invaliden 14 050 Mk., für Streifen- und Gemengerechte 20 537 Mk. Lohnbewegungen wurden geführt: 164 mit 4590 Beteiligten. Ohne Streifen kamen 157 Bewegungen mit 4200 Beteiligten, in 7 Fällen kam es zum Streik; 5 waren Abwehrstreiks mit 390 Beteiligten. Es wurde erreicht pro Woche: Verkürzung der Arbeitszeit für 35 Beteiligte 198 Stunden, Lohnbewegungen für 1135 Beteiligte 2624 Mk. Abgewehrt wurde Verlängerung der Arbeitszeit für 235 Beteiligte 310 Stunden, Lohnbewegungen für 1616 Beteiligte 4473 Mark. Sonstige Verbesserungen — Bezahlung der Ueberstunden usw. — wurden erreicht für 1103 Beteiligte und Verbesserungen hinsichtlich der Unterfertigung in der Strohhut- und Damenhutindustrie zu Lohnbewegungen auszumitteln. Dank der Geschlossenheit der Mitglieder, besonders der weiblichen, gelang es, bis auf zwei Bewegungen mit 241 Beteiligten, nicht nur die Lohnreduktionen abzuwehren, sondern noch Verbesserungen zu erringen. Die Gutindustrie als Saisonindustrie hat auch in Zeiten mit geringster Wirtschaftsleistung mit hohen Arbeitslosen-Ziffern zu rechnen. Im letzten Jahre überstieg jedoch die Arbeitslosigkeit an Dauer und Umfang alle früheren Jahre. Hinzu kommt noch monatelange verlorzte Arbeitszeit bis zu vier Tagen in der Woche. Schon im Jahre 1912 entfielen auf jedes Mitglied 27 Arbeitslosigkeitsstage, 1913 hingegen 42 Tage, die Ausfertigung ungenutzt.

Aus dem Lande.

Vorläufiges Resultat der Landtags-Ergebnisse im Wahlkreis Amt Delmenhorst am 21. April 1914.

Table with 4 columns: Ortsname, Alts Müller (Glar.), Decker (Stb.), Decker (Soz.). Rows include Gandersbee, Fellenburg, Steina, Schinamoer, Hasbergen, Stadagen, Stühr, Hude, Moorhausen.

Das Resultat aus Hude konnten wir noch nicht erhalten. — Alts ist, wie vorausgesehen war, gewählt.

Zettel. Im „Gemeinnützigen“ lesen wir: Automobil und Alkohol vertragen sich nicht. Im allgemeinen sind die Automobilisten mäßige Leute. Umsonst fallen Automobilitäten auf, die unter dem Einfluß des Alkohols stehen, denn sie bilden eine ernste Gefahr für die Landstraße. Im Rathaus am Urwald, dem beliebtesten Ausflugs-Platz, wurde gestern die Ruhe der Sonntagsgäste gefährdet durch den Autofahrer Befeck aus Oldenburg, der offenbar reichlich viel Selbst genossen hatte und sich nicht so benahm, wie sich nüchternere honette Bürger zu benehmen

schaffenen Pfaffen in Stalten mit aller Macht für den Schutz der Religion eintreten müssen. Allerdings nimmt diese, je nach den einzelnen Wahlkreisen, oft die sonderbarsten Formen an. In dem einen ist die durch einen kirchlichen, im anderen durch einen „liberalen“ Kandidaten verkörpert, in es soll schon vorgekommen sein, daß die Religion in der Person eines Freimaurers geschützt werden mußte. Aber all das sind Dinge, die wir eigentlich auch in Deutschland manchmal bemerken können. Noch niemals konnten wir aber beobachten, was der Held dieser Geschichte, der brave Don Giuseppe, getan hat und was dann in der Folge so große Wirkungen hervorrief.

Auch er sollte die Religion schützen, das heißt für den dem Merus gemeinheitskandidaten agieren, gegnerische Vermittlungen strengem heßen, die Wähler in den Säulern aufzuheben und sie mit dem Verstand des Paradieses grübeln machen. Aber Don Giuseppe vertrat die fonderbare Meinung, daß das zum Beruf eines Parteiführers und nicht zu seinem gehöre, und er witzerte sich ganz entschieden, den Wähler zu spielen. Die erste Folge davon war, daß Don Rocco einen langen Brief nach Mailand an den Kardinal schrieb, in dem Don Giuseppe als Trunkenbold, lüderlicher Mensch, Zerstörer der kirchlichen Autorität und als Sozialist angeführt wurde. Sodoch, Don Giuseppe sollte Sozialist sein, was auch in Stalten, wenigstens in den Köpfen bornierter Kuttenträger, als das größte Verbrechen gilt. Von der Eier- und Salamifortwrens stand natürlich nichts darin.

Die zweite Folge war die schleimige Verletzung des armen Don Giuseppe in ein elendes Alpenort, wo es nicht einmal einen Wagen gibt, weil keine Straße dahin führt, und wo die Leute keine Salami, sondern höchstens ein Sackgut voll Kastanien genießen können. Die Nachricht davon verbreitete sich im Dorfe mit der Schnelligkeit, mit der

pflegen. Man nahm allgemein Vergernis an dem Mann und war froh, als er schließlich unter lauem Gebrüll mit seinem Auto wegraste. Wir fragen uns aber, ist es denn recht, daß solche Automobilitäten zugelassen werden? Die Gefahr, die sie für die übrigen Benutzer der Landstraße bedeuten, namentlich für Fußgänger und Radfahrer, ist nicht zu unterschätzen. Schon wiederholt hat man von Tzessen des Herrn B. gehört, vor einigen Jahren erregte sein Verhalten gelegentlich die Zuverlässigkeitsfahrt durch Oldenburg großes Vergernis. Damals fuhr er in der Trunkenheit gegen einen Baum, demolierte sein Auto und verletzte sich selbst. Es dürfte an der Zeit sein, daß ihm nunmehr die zuständige Behörde den Führerschein entzieht.

Rarel. Die Stadtrats-Sitzung wählte zuerst in geheimer Sitzung die Herren Mentner v. Langelin und Aktionator Höllcher als Notzsherrn auf acht Jahre wieder. In öffentlicher Sitzung stimmte der Stadtrat dann einer Vorlage über den Ertrag einer Sitzung für die Stadt Rarel über die Errichtung von Gebäuden an Straßen und Plätzen, welche für den öffentlichen Verkehr noch nicht fertiggestellt sind, in erster Lesung zu. — Die Errichtung einer achten Klasse an der Volkshochschule löste eine lange Debatte aus und wurde das für und wider einer generellen Regelung des Volkshochschulwesens in der Stadt besprochen. In der Stadt befinden sich zirka 800 Volkshochschüler, die auf 15 Klassen verteilt sind, 8 Mädchen- und 7 Knabenklassen. Die Oberlehrerin hat nun der Stadt nahegelegt, in der Hofengend eine zweifelhafte Schule zu bauen. Sie kann es verlangen, wenn 25 Schulkinder einen Schulweg von über 2 1/2 km zurücklegen müssen. Diese Zahl ist bereits überschritten, 92 Kinder haben einen solchen Weg von über 2 1/2 km zu machen. Dem Bürgermeister wird befohlen, an der Volkshochschule zu Oberer die achte Klasse einzurichten und am Hafen eine vierklassige Schule zu bauen, so daß dann auf jede Klasse etwa 40 Schulkinder kommen. Der Stadtrat beschloß dann, zum 1. Oktober an der Anabenschule die achte Klasse einzurichten und ist damit einverstanden, daß eine vierklassige Volkshochschule zum 1. April 1915 in der Hofengend gebaut wird und ersucht er den Stadtmagistrat und Schulvorstand, innerhalb vier Wochen Vorschläge für diesen Schulneubau zu machen. — Der Stadtrat stimmte dann der Vorbelastung im äußeren Bezirk zwecks Bau einer Grundschule zu. Die Vorbelastung beträgt 47 Proz. der tatsächlich erwachsenden Baukosten. — Es wurden sodann eine Reihe von Grundbesitzverträgen erledigt. Von dem Landwirt Welfhaus soll zur Verbreiterung des Schneebennans ein Streifen für 400 Mark gekauft werden. Zur Verbreiterung der Holzbergstraße soll von den Anliegern das benötigte Areal gekauft werden. Es sind dies insgesamt 230 Quadratmeter zum Preise von 1020 Mark. Ebenso wird in zweiter Lesung beschlossen, von dem Kaufmann Gahlmann 30 Quadratmeter zur Verbreiterung der Hafensamptstraße anzukaufen. — Dem Entwurf eines Stadtklimaplanes für den Wasserparkweg wird vom Stadtrat zugestimmt. Zum Schluß kamen noch einige Schreiben zur Verlesung, u. a. vom Vater-Veren, in welchem der Stadtrat zur Eröffnung der Gernerbeausstellung eingeladen wird und ein Schreiben des Vorsitzenden des Oldenburgischen Biologen-Vereins, in dem bedauert wird, daß der Stadtrat beschlossen hat, in erster Linie solche Lehrer anzustellen, die keine militärischen Übungen machen brauchen.

Die Kartell-Sitzung für den Monat April findet heute (Donnerstag) abend im „Hof von Oldenburg“ statt.

Oldenburg. Die Einführung des neuen Gymnasialdirektors, Professor Dr. Schmeggelsberg, fand am Montag hier statt. Schmeggelsberg war kurze Zeit Leiter des Gymnasiums in Föder und wurde von da aus zur Uebernahme des gleichen Amtes nach hier berufen.

Die Mafei-Feier findet in diesem Jahre in Doodts Stablissement statt, abends 8 Uhr beginnend. Zeitredner ist Genosse S i n l i c h aus Hiltringen.

Sternburg. Von einem Gespann des Fuhrwerkshegers K. hier wurde in der Nähe der Glashütte eine alte Frau i h e r f a h r e n, die bei dem Unfall einen Arm- und einen Beinbruch erlitt. Zwei Dragoneroffiziere leisteten die erste Hilfe und waren Augenzeuge des Unfalles.

Die Siege gegen die Tripolitaner bekannt werden, und rief überall das tiefste Bedauern hervor.

Don Rocco triumphierte. Er sah schon im Geiste die Rückkehr der alten schönen Zeiten mit all dem schönen und nützlichen Drum und Dran. Der Arme! Er hatte zu früh gejubelt.

Am Morgen des Tages, an dem Don Giuseppe Foguano Olona verlassen sollte, wurden die Bewohner des geräumigen Pfarrhauses schon sehr früh aus den Federn und an die Fenster gelockt. Das ganze Haus war umstellt von einer ungeheuren Menge, meistens Frauen und Mädchen, die mit aller ihnen zu Gebote stehenden Augenkraft immer und immer wieder die Forderung erhoben, Don Giuseppe solle dabei sein. Redensal, wenn dieser sich am Fenster zeigte, erbot sich ein wahrer Geduldungsort, der sich dann regelmäßig in flammende Entrüstung verwandelte, wenn Don Rocco sein rötliches Vollmondsgesicht zur Schau stellte. Denn die Leute hatten erfahren — durch wen, wurde niemals aufgeklärt — daß ihr würdiger Seelenhirt einen gewissen Brief über einen gewissen Berufsverloren geschrieben hatte.

Die Ereignisse überhitzten sich jetzt. Ein Aktionsauschuß wurde eingesetzt, der den Widerstand organisieren sollte. Seine erste Tat war, wie das nun in Italien nicht anders geht, die Proklamierung des Generalstreiks. Die zwei Fabrike an Ort mußten schließen, die Bauern durften nicht mehr ins Feld gehen, keine Arbeit wurde geduldet, Streikposten wurden aufgestellt, Patronen ausgehockt und vor allem das Pfarrhaus aufs schärfste überwacht, auch nachts. Die wildgehordenen Arbeiter schreuten, daß sie niemals zugeben würden, daß Don Giuseppe das Dorf verlasse. Ein dichterwald vermalger Arbeiter hatte im Sandumdrehen ein Kampflied gedichtet und in Märsch gesetzt, und bald erschallten alle Gassen und Winkel von der neuen Hymne. Das ging so

Nordenham. Der Verband der Maschinisten und Geizer feiert am Sonntag den 26. April im Lokale des Herrn Wählstedt, „Brieschder Hof“, sein drittes Stiftungsfest, bestehend in Konzert, theatralischen Aufführungen und großen Festball.

Emden. Nach dem mit den Unternehmern abgeschlossenen Tarifvertrag ist bei den Hiesigen das Zwischenmeister-system ausgeschlossen. Bei den Neubauten des Lloyd hier steht trotzdem das Zwischenmeister-system in Warte. Die dort beschäftigten Hiesiger beschäftigten sich am Montag abend in einer Sitzung mit den dortigen Verhältnissen. Da diese Verhältnisse gegenwärtig tariflos sind, wurde beschlossen, die Arbeit niederzulegen und die Sperre über die in Frage kommenden zu verhängen. Es sind danach folgende Zwischenmeister gesperrt: Gebhard, Böcher u. Ehrhardt, Wachtel, Gant. Es werden alle in der Maschinenerei beschäftigten Arbeiter um Beachtung der Sperre gebeten.

Am letzten Sonntag fand in Moorburg eine vom Deutschen Transportarbeiterverband einberufene Versammlung statt, in der Genosse St u d e n o r f über das Thema: „Die christlichen Gewerkschaften im Schlepptau des Fabrikbetriebsvereins“ referierte. Die Versammlung war von über 70 Personen besucht und zeigte der Besatz, den der Referent fand, daß es mit dem christlichen Anhang in dortiger Gegend nicht weit her ist, sondern daß man die Notwendigkeit einer energischen Vertretung von Arbeiterinteressen eingesehen hat. Als besonders freudiges Ergebnis der Versammlung sind einige Resolutionsentwürfe für den Transportarbeiterverband zu verzeichnen.

Es mehren sich die Fälle, wo von Gändeln Gas-Apparate in den Handel gebracht werden. Zunächst werden die Apparate zur Probe überreicht, dann wird ein Vertrag zur Unterfertigung vorgelegt, und diese wird meistens anstandslos geschlossen. Man hat sich dann bedingungslos zur Uebernahme des Apparates verpflichtet. Nun sind diese sogenannten Gaspar-Apparate aber für ihren Zweck ganz wertlos. Wenn es wirklich solche Apparate gäbe, würden wohl die Gasanstalten, die einen möglichst großen Konsumententzehr haben wollen, selbst den Betrieb übernehmen. Wer Gas sparen will, benutze solche Lampen und Kochvorrichtungen, die möglichst alle erzeugte Wärme ausnutzen. Dann kann man auch noch dadurch sparen mit dem Gas umgehen, daß man nicht eine große Flamme brennen läßt, wo eine kleine genügt, weil sonst unnütze Wärme verloren geht.

Dienstag vormittag ereignete sich auf den hiesigen Nordbieren ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Der dort beschäftigte Werftarbeiter Heinrich Förner wurde beim Uebersteigen des Bleches von einem Kran erfaßt und so unglücklich zur Seite geschleudert, daß er außer einem Unterschenkelbruch noch sehr schwere Verletzungen des ganzen Beines bis zur Hüfte hinauf erlitten hat. Der hier verheiratete Kollege mußte nach angelegten Notverbänden auf schleunigstem Wege dem Krankenhanse überführt werden. Die näheren Umstände dieses Unfalles konnten wir bisher nicht ermitteln.

Einen recht komischen Anblick hatten am Dienstag mittag die Passanten der Wohnhofstraße, die an Goerens Hotel vorbeikamen. Dort war nämlich ein Wagen tafächlich über Kopf gefallen und die Räder ragten in die Luft. Auf welche Art und Weise dieser Unfall vorgekommen ist, ist nicht bekannt. Der Wagen ist in der Mitte total durchgebrochen und vorläufig nicht wieder zu verwenden. Auf Befragen nach der Ursache begegnete man solch merkwürdigen Geschichten, daß man wünschen könnte, ein Photograph oder Porträtmaler zu sein, denn die Physiognomien waren einfach zum Malen schön. Na ja, wer den Schaden hat, usw.!

Leer. Mädchenhändler scheinen Ostfriesland zum Feld ihrer Tätigkeit auszuheben zu haben. Wir lesen in der „Meier-Zeitung“: Ein bei einem Pastor auf dem Lande bedienstetes Mädchen befand sich auf dem Heimwege von Leer nach Jomgum, als es in Leerort in dem Warte-häuschen bei der Emshöhe von drei Autofahrern, zwei Herren und einer Dame, angeprochen wurde. Im Laufe des Gesprächs erzählte das Mädchen, daß es in Holland, das

einige Tage fort, bis sich an einem schönen Morgen herausstellte, daß der Gegenstand der allgemeinen Begeisterung eben doch, trotz aller Wachsamkeit, entführt worden war. Die Karakiniere, die den Händel befehligte hielten, waren nämlich auf den originellen Gedanken verfallen, durch die Hand des farrherrlichen Ziegenhales ein Loch zu brechen und den armen Don Giuseppe durch diese enge Gasse in das Haus einer befremdeten Wirtin und von da aus über einen Milch-hausen und über einen Schuppen hinweg nach einer Seitengasse zu bringen, wo ein Fuhrwerk den armen Teufel aufnahm und unter scharfer Bedeckung fortbrachte.

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch, Administration Berlin W., Potsdamer Str. 124h, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben eben das 8. Heft ihres 20. Jahrganges herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Arthur Schütz: Der Grundbesitzbesitzer und die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Preußen. — Max Schippel: Russische und deutsche Handelspolitik. — Rudolf Wissel: Fragen des innern Gewerkschaftslebens. — Dr. Hugo Lindemann: Städtische Hypothekensysteme. — Paul Kampffmeyer: Kapitalismus und Städtlichkeit. — Ludwig Rabl: Grundfragen eines einheitlichen Arbeitsrechts. — Politik von Dr. L. Cassel. — Gewerkschaftsbewegung von G. Stübner. — Sozialwissenschaften von Dr. C. Schmidt. — Rechtsanwaltschaft von L. Lang. — Wirtschaft von Dr. Rothberg. — Technik von Dr. H. Lur. — Neueste Erfindungen von L. Stern.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal (6-7 Heft) 3 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auf jeder Postanstalt, bei allen Kolporturen, in den Köstern, sowie direkt vom Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Potsdamer Str. 124h, Berlin W 35. Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Je größer ein Mensch, je verständlicher ist er im Sinne, und ein edles Gemüt führt ihn zur Güte gereicht. Doid.

Die Fremden als Ziel ihrer Neugier hatten, einen Dinstel wohnen habe. Sofort boten sich die Fremden an, das Mädchen in dem Auto mitzunehmen, da sie mit dem Dinstel sehr gut bekannt seien. Man wollte auch gern den kleinen Umweg über Jemgum machen und dann nach Holland fahren. Die Dame bot dem Mädchen dann auch aus einer Eitelkeit Konfekt an, dem — wie sich das Mädchen später erinnerte — ein sonderbarer Geruch entströmte sei. Das Mädchen erklärte sich bereit, mitzufahren und wollte jenseits der Ems eben in das Auto steigen, als es von einem Geschäftsreisenden angeprochen wurde, dem die sonderbare Reisebegleiterschaft des ihm bekannten Mädchens auffiel. Er schöpfte Verdacht und verhinderte die Mitfahrt, so daß die Fremden, die noch zum Einsteigen gedrängt hatten, nun schleunigst abzuhren. — Eine junge Lehrersfrau fuhr mit dem Rade auf der Landstraße zwischen Rogobitum und Hesel, als plötzlich ein Auto mit zwei unbekannten Herren und einer Dame neben ihr hielt. Zunächst erkundigten sich die Fremden nach dem nächsten Wege nach Holland; nach der Auskunft lud man die junge Frau zur Mitfahrt ein. Als die Frau sich weigerte, saßen die beiden Fremden sie an und versuchten, sie ins Auto zu bringen. Als die Frau erklärte, daß ihr Mann ihr auf dem Rade folge, ließ man von ihr ab.

**Aus aller Welt.**

**Aus der Kaserne.** Wegen Soldatenmißhandlungen in vier Fällen verhandelte das Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 gegen den 23 Jahre alten Unteroffizier Karl Rudolf Lorenz von der 12. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 103 in Baugen. Der Angeklagte hat sich in mehreren Fällen an Untergebenen vergangen; die Mißhandlungen setzten unmittelbar nach seiner Beförderung ein. So ist der Soldat Hauswald, weil er mit schiefer Miße zur Dienstausgabe kam, von dem Angeklagten an den Kopf geschlagen worden. Der Soldat Wellmann wurde von dem Angeklagten bei zwei verschiedenen Gelegenheiten geohrfeigt. Am schwersten verging sich Lorenz während des Exerzierdienstes Anfang März an Wellmann, der wegen einer längeren, eben erst überstandenen Krankheit die Marschübungen nicht gut ausführte. Der Angeklagte nahm den Soldaten aus dem Gliede und ließ ihn wegen der „Vernachlässigung“ allein exerzieren, wobei Wellmann hin und her gefügt wurde, bis er völlig erschöpft und in Schweiß gebadet war. Diese Prozedur setzte der Angeklagte noch fort, als Wellmann ihm völlig ermattet melbete, „es sei zu schwach und könne nicht mehr“. Ohne Rücksicht darauf befahl der Angeklagte dem erschöpften Soldaten, weiter hin und her zu laufen. Wellmann hat sich unmittelbar danach abermals krank gemeldet. Lorenz wurde wegen Mißhandlung und vorchriftswidriger Behandlung in je zwei Fällen zu drei Wochen drei Tagen mittleren Arrest verurteilt. — Hat der Stellvertreter Gottes die „Strafe“ verübt, dann kann er sein Erziehungs-werk weiter fortsetzen.

Wom Kriegsgericht Ullm wurde der Hauptmann A. Schmid von der 3. Kompanie Infanterieregiment Nr. 120 wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu 18 Tagen Stubenarrest verurteilt. Der Hauptmann ist wegen vorchriftswidriger Behandlung und Mißhandlung von Untergebenen schon mehrfach vorbestraft. Diesmal hatte er sich einen Unteroffizier vorgenommen, wozu ihn die angeblich schlechten Griffe und die schlechte Gewehrfaße des Unteroffiziers gereizt hätten. Er verlegte dem Manne einen U o h e f t i g e n Stoß ins Kreuz, daß der Mißhandelte einige Meter nach vorn taumelte und ihm die Miße vom Kopfe fiel. Weiter gab er dem Unteroffizier vor verschämter Mannschafft den Befehl, im Zimmer des Feldwebels vor dem Eingange die Einstellung der Gewehrfaße und Griffe zu üben. Einen im Bette liegenden kranken Musiketier soll er nach der Befichtigung des Fußes, an dem er keine Geschwulst fand, einen Nigler und gemeinen Driehaberger genannt und ihn mehrmals an den Armen gefesselt haben. Hauptmann Schmid gab die Beschuldigungen im allgemeinen zu und suchte sie durch seinen nervösen und erregten Zustand zu erklären, wozu vom Gericht auch als strafmildernd in Betracht gezogen wurde.

Das gleiche Gericht verhandelte vorher einen Fall, der einen Musiketier betraf und diesem 7 Wochen Festung eintrug, weil er während einer Übung im Kasernenhof vor sich hingemurmelt hatte: „Da hört sich alle Gemütslichkeit an!“ Nemoß scheint dieser Angeklagte nicht zu sein, doch wurde als strafmildernd seine geistige Beschränktheit berücksichtigt.

Vom Gelde seiner Untergebenen hatte der Unteroffizier Otto von Bakrow vom 154. Infanterieregiment ein lustiges Leben geführt. Die ihm vom Feldwebel seiner Kompanie zur Aufbahrung übergebenen Gelder verbrauchte der leichtfertige Soldatenerzieher einfach für sich. Wollte ein Rekrut sein eigenes Geld zurückhaben, so wurde er damit auf spätere Zeit verdrängt und ihm zugleich dienstlich vom Unteroffizier verboten, dem Feldwebel davon Mitteilung zu machen. Dadurch brachte der Unteroffizier die Rekruten um 180 Mark ersparter Notgroschen. Aber damit noch nicht genug. Die Rekruten mußten wiederholt aus der Kantine für ihren Vorgelegten Bier und Nahrungsmittel holen und die Beträge hierfür auslegen, ohne daß sie jemals davon etwas zurückbekamen. Wegen Betrugs, Unterschlagung, Verleitung Untergebener zum Dieben von Vorgesetzten wurde der Unteroffizier vom Kriegsgericht der 9. Division in Glogau zu 7 Monaten Gefängnis, Degradation und Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Wegen zu „hoher Bestrafung“ legte darauf der Verrurteilte Berufung ein, die aber vom Oberkriegsgericht verworfen wurde.

Das Kriegsgericht der 36. Division in Danzig verhandelte vorgelesen gegen den aus der Festungshaft vorgeführten Musiketier Much, der an Sommerenden den Dienst verweigerte, da er sich als strengläufiger Identifizier Bekannter. Diese Weigerung hielt er auch vor verarmelter Mann-

schaft aufrecht. Seinerzeit erhielt Much drei Monate Gefängnis. Während der Verbüßung der Strafe weigerte sich Much aber auch im Sogeband Dienst zu tun. Das Kriegsgericht verurteilte ihn jetzt wieder zu vier Monaten Gefängnis. — Was in diesem, durch ein faatlich geduldetes Religionsystem gezielten Falle die fortwährenden schweren Strafen mißgen sollen, ist uns unergündlich.

**Der Kösliner Bürgermeister als Hochstapler.** Eine nette Köpenickade wird aus Berlin gemeldet: Dort wurde gestern der zweite Bürgermeister von Köslin, Alexander, verhaftet. Er ist identisch mit dem 32 Jahre alten Heinrich Thormann der Kreisaußsichtbüchseffizient gewesen war und seine Stelle verloren hatte, weil er wegen Betruges zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Diese Strafe hat er nicht ganz verbüßt, sondern in der Zwischenzeit auf Grund gefälschter Legitimationspapiere und Staatsurkunden Stellung als Magistrateassessor in Weihenfels, später in Bromberg sich zu verschaffen gewußt, wo er die Köpster eines sehr hohen Staatsbeamten heiratete und eine bedeutende Mittgift erhielt. Im Dezember vorigen Jahres wurde er als der am besten qualifizierte von 700 Bewerbern zum zweiten Bürgermeister von Köslin gewählt. Eine frühere Bekanntschaft des angeklagten Alexanders, der er unter verschiedenen Vordänden 2000 Mark entlockt hatte, erkrankte Anzeige gegen ihn wegen Erpressung, denn als das Mädchen nach der Heirat Alexanders in Bromberg die Rückgabe der zweitausend Mark verlangte, beantwortete Alexander diese Forderung mit Drohungen. Bei der Prüfung der Angelegenheit fiel der Staatsanwalt auf die Unstimmigkeit in den Personalien des Bürgermeisters auf, die genauere Ergründungen im Ministerium des Innern veranlaßte und die Entlarvung des Schwindlers herbeiführte.

Man kann dem Gauner, der die föniglich preußische Bureaukratie so hüßlich hinter sich geführt hat, etwas von der lächelnden Sympathie entgegenbringen, die dem Hauptmann von Köpenick in so reichem Maße zu teil wurde. Sein Fall weckt auf neue, daß jemand, der die Frechheit besitzt, in die Hülle eines Angehörigen der höheren Kreise, eines Offiziers oder eines Juristen zu kriechen, den Nachschneifungen und Verfolgungen am ehesten entgeht. Vor einem Hauptmann oder einem Major hat er eben jedem bürgerlichen Prüfungsapparat verstanden bleibt, der im wesentlichen nur die Angehörigen weniger bezugreicher Schichten ergreift und besonders auf diejenige eingestellt ist, die irgendwie in dem Verdacht einer bedenklichen politischen Gesinnung stehen.

**Wieder Arbeiter als Opfer des Dynamitgesetzes.** Nachdem erst am 28. März sechs Vergleute der Zeche „Bruchstraße“ zu insgesamt 23 Monaten Gefängnis wegen Vergehen gegen das Dynamitgesetz verurteilt worden waren, erlief am 18. April drei Arbeiter derselben Grube das gleiche Geschick. Bei zwei Angeklagten lautete diesmal die Anklage noch auf fahrlässige Körperverletzung im Verufe, weil durch ihre fahrlässige Handhabung der Schießvorrichtung zwei Arbeiter durch einen Sprengschuß schwer verletzt wurden. Der Haupttäulige erhielt von der Strafkammer Bechum 5 Monate Gefängnis, die zwei anderen Angeklagten je 3 Monate und 100 Mark Geldstrafe. Einer von ihnen hat nach einer Bestrafung wegen Meineids zu gewärtigen, weil er in der Voruntersuchung zu seinen eigenen Gunsten eine falsche Aussage abgegeben hat. — Wenn auch in diesem Falle die Unachtsamkeit der Leute schwere Folgen nach sich zog, was eine ernste Bestrafung rechtfertigen mag, so muß doch auf eine Befreiung des Dynamitgesetzes hingedragt werden. Weil jede, auch die allgeringste Verletzung, mit mindestens drei Monaten bestraft wird, kommen Vergleute bei deraartigen Untersuchungen leicht in die Gefahr einer unwarhren Aussage, und riskieren aus Furcht vor dem Gefängnis noch das Zuchthaus.

**Der Herr Polizeichef.** Diesmal ist Galizien an der Reihe. Dort hat man in Lemberg in dem Chef der Wohnspolizei den Boß zum Gärtner gemacht. Gegen den Herrn, Jakob Njafonky benannt, schwebt ein Strafverfahren wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Nichtrückgabe der den Dieben abgenommenen Güter. Der Polizeichef war lange Jahre ein tüchtiger Beamter, der scharf hinter den Wohnspolizeibehörer war. Nur die eine unangenehme Eigenschaft hatte er, daß er das den Spitzböden abgelegte Diebesgut nicht abliefern, sondern heimlich in seinem eigenen Haushalt verbrauchte. So hat er beispielsweise mit den seit zehn Jahren im Rahmbetrieb gefehlenden Kopfen seine Privatwohnung geheizt.

**Aus den Geheimnissen einer Polizeiwache.** Vor einer Berliner Strafkammer spielte sich am Dienstag ein Prozeß ab, der ein großes Schloßlicht auf Vorkommnisse in einer Polizeiwache warf. Ein Straßenhändler sollte einer geringfügigen Uebertretung halber nach der Wache eines Polizeireviers in Neudölln gebracht werden. Angeblich hat er den Schutzleuten Widerstand geleistet. Er wurde deshalb angeklagt, vom Schöffengericht aber, trotz der eblischen Aussagen der Schutzleute, freigesprochen. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, und so kam die Sache vor die Strafkammer. Der Angeklagte bestritt den Widerstand und erklärte, daß er auf der Wache furchtbar mißhandelt worden sei. Eine ganze Anzahl Zeugen erklärten unter ihrem Eid, der Angeklagte müsse furchtbar geschlagen worden sein, denn sie haben heftige Schläge gehört und ihn furchtbar schreien hören. Der Frau des Angeklagten wurde von anderen Frauen gefragt: „Geben Sie doch in die Wache, sie schlagen ja ihren Mann tot!“ Als sie zur Wache kam, sei sie brüsk hinausgewiesen worden. Sie habe ihren Mann heftig schlagen hören. Vor Mann leide seit sechs Jahren an Herzkrämpfen. — Eine Anzahl Hausbewohner des betreffenden Polizeireviers bekundeten, in diesem Polizeirevier werde überhaupt furchtbar geschlagen. Daraus hörte man des Nachts heftige Schläge und Wehrschreien: „Um Gotteswillen, Sie schlagen mich ja tot!“ — Der Neuköllner Polizeipräsident erklärte als Zeuge: Der Angeklagte habe sich ihm vorge stellt, ihm seinen Oberarm gezeigt, der mit frischen

blau und braun unterlaufenen Striemen bedeckt war. Er habe deshalb den Vorsteher des betreffenden Polizeireviers beauftragt, die Beamten zu vernehmen und eine Untersuchung einzuleiten. Es schwebte auch gegen die Beamten ein Strafverfahren.

Demgegenüber geschworen eine Anzahl Schutzleute, daß dem Angeklagten auf der Wache nicht das mindeste geschehen sei. — Das Gericht schenkte den Zeugnissen Glauben und sprach den Angeklagten frei. Was geschieht man mit den Polizisten?

**Der Einfluß einer „weisen Frau“.** In einer Ortschaft des rebentkräftigen Saardgebirges mit einer sonst im allgemeinen aufgeweckten Bevölkerung, in Sainfeld, sind die Wingerbelehute Johanna und Josef Koch dem geradezu dämonischen Einflusse einer in Landau wohnenden „Wahrsagerin und Gebeimbünderin“ namens Katharina Stüb, in Wirklichkeit eine abgekommene Betrügerin, erlegen. Unter Vorpiegelung der köstlichsten Gaukelerei gelang es ihr, den beiden Leuten nach und nach etwa 5000 Mk. zu entlocken als „Einkäufe“ zur Erlangung einer Millionenenerbschaft. Da eine von der „Seherin“ vorhergesagte Vererbung einer wertvollen Kuckhuhn, worin sie den Beweis für ihre Verbindung mit der „Geisterwelt“ erbracht, wirklich eintraf, besteht außerdem der dringende Verdacht, daß die Stüb den Tod des Leutes gestiftet herbeigeführt hat. Wie verlautet, hat ein Brief von autoritativer Seite die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft auf die Sache gelenkt und die Verhaftung der „Seherin“ mitank ihrem Gemannt veranlaßt. Man vermutet unter der Einwohnerschaft noch weitere verschämte Leidtragende. Auch in dem benachbarten Orte Freimersheim erregte das laubere Ehepaar unter Vortäuschung ähnlichen Erbesatzes 3000 Mk. Unwillkürlich muß man sich aber die Frage vorlegen, wie denn solche Betrügerieen überhaupt möglich waren, nachdem die gewissenlose Gauklerin erst vor wenigen Jahren mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden war, weil sie unter ähnlichen Umständen in dem benachbarten Orte Nordt eine Frau 10 000 Mark abgeschwindelt hatte. Zur mittelmächtigen „Geisterkunde“ begab sie sich nach dem einen Zuhrenhaine abnehmenden Friedhofe, wo sich ihr Ehegatte bereits verreckt hielt und ihre Fragen an die Toten mit verkäuflicher Stimme beantwortete! Bei den beklagenswerten Betrüben wird nun ja allerdings an die Stelle der früheren Vertrauensseligkeit die Ernüchterung treten bei dem Gedanken, daß die hier gegebenen Summen unabweisbarlich verloren und unter den heutigen mißlichen Verhältnissen der Winger kaum je wieder zu erarbeiten sind.

**Kaubmord in der Kaserne.** Eine folgenschwere Tragödie hat sich in der Kaserne des Grenadierregiments Nr. 100 in Leipzig abgepielt. Der im zweiten Jahre dienende Soldat Meier aus Hannover war gerade dabei, den Schrank des Waffensmeisters Gerner zu erbrechen, weil er wußte, daß sich darin eine größere Summe, etwa 400 Mark, befand. Als der Waffensmeister in das Zimmer trat und Meier übernahm, ergriff dieser einen Hammer und zerrimmerte dem Waffensmeister den Schädel. Gerner brach schwerverletzt zusammen. Meier flüchtete und konnte in der Kaserne zunächst nicht aufgefunden werden. Später fand man ihn in einer Schreibrute tot am Boden liegen. Er hatte sich mit seinem Dienstgewehr erschossen.

**Meuterei auf einem Flensburger Dampfer.** Von einer Meuterei auf dem Flensburger Dampfer „Martha“ berichtet man aus Paris: Am Bord des vor London ankommenden deutschen Frachtdampfers „Martha“ brach eine Meuterei aus, angeblich infolge zu strenger Fucht und Ausbionierung der Leute durch Stipfel des Kapitans. Es kam zu einer förmlichen Schlacht zwischen der Mannschaft und ihren Offizieren, wobei es zehn Verwundete gab. Die Hafenpolizei mußte einschreiten und hatte große Mühe, die Ordnung an Bord wiederherzustellen.

**Keine Tageschronik.** Aus Hameln melbten wir kürzlich, daß sich zwei Polizeibeamte, Schmitt und Steinweg, große Ausstellungen aufzuhaben kommen ließen. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet, die jetzt zur Verhaftung des Polizisten Steinweg führte. Er wurde in das Untersuchungsgefängnis nach Duisburg überführt. — In Stendal ist ein wandernder Vätergelelle unter Verdacht verhaftet worden. Am 3. Februar wurde in Westlau der Gärtner Gottlieb Goese ermordet und bezahlt, ohne daß es damals gelang, den Mörder zu ermitteln. Der jetzt in Stendal verhaftete Mörder ist bringend verdächtig, der Mörder des Goese zu sei. Er hat die Tat bereits eingestanden. — In Döberitz verübte die 30jährige Frau des Ingenieurs Müller in ihrer Wohnung Selbstmord. Sie besaß sich mit Petroleum, nahm einen mit Petroleum gefüllten Schumann in den Mund und zündete sich denn an. Nachdem sie die völlig verkokte Leiche auf. — Einem Telegramm aus Koburg zufolge sind dort dreizehn Schenken und Stellungen, darunter solche des herzoglichen Marstalls, vollständig niedergebrannt. — Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf dem Exerzierplatz der Deutzer Kavallerie ereignet. Dort führte ein Kavallerist mit dem Pferde. Er wurde schwer verletzt ins Lazarett geschafft, wo er starb. Ein anderes Kavallerist, der ebenfalls mit dem Pferde führte, wurde leicht verletzt. — Die im Domstift zu Gertraud aufbewahrte, aus grauem Gestein bestehende angebliche Grabschloße die nach der Erwerbung Kaiserens im 12. Jahrhundert von Genuer Schiffsfahrern mit heim gebracht worden sein soll, ist bei einer Reparatur der bei einfallenden Silberreifen in tausend Stücke gesprungen.

**Schiffahrts-Nachrichten.**

Vom 21. April.

**Telegramme des Norddeutschen Lloyd.**

- Postd. Bülow, nach Ostasien, gestern ab Schanghai.
- Postd. Etendahl, nach Brasilien, gestern ab Rio de Janeiro.
- Postd. Gneisenau, nach Australien, heute ab Bremen.
- Schnell. Kronpr. Wilh., von Neuport, heute auf der Weser an.
- Postd. Main, von Baltimore, gestern Ostbourne postiert.
- Postd. Prinzess Irene, nach Neuport, gestern ab Ostbalt.
- Postd. Prinz Friedr. Wilh., nach Neuport, gestern vorliehelt an.
- Postd. Prinzg. Vuitbold, von Marseille, gestern Alexandrien an.
- Postd. Wittich, nach Kanada, gestern ab Rotterdam.
- Postd. Wittich, nach Gadeson, gestern ab Philadelphia an.

**Postwaffer.**

Donnerstag, 23. April: vormittags —, nachmittags 0.25





